

Volksstimme

Abonnements:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Trägerlohn; durch die Post be-
tragen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
70 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volksstimme, Frankfurt/Main“.
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Inserate:
Die 6 gespaltene Zeile kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Tarif. Inserate für die fällige
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
aufgegeben sein. Schluß der In-
seratennahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.
Postcheckkonto 529.
Union-Druckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht Volksstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quast, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Biebrichstr. 49 Wiesbaden Expedition: Biebrichstr. 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier. —
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 265.

Donnerstag den 12. November 1914.

25. Jahrgang.

Das Ende der Heldenfahrten der „Emden“.

Przemysl wieder eingeschlossen. — Kräftiger deutscher Vorstoß im Westen.

Heldenkampf und Untergang der „Emden“.

London jubelte am Dienstag abend, denn der erfolgreichste Jäger auf Schiffe des Dreiverbandes, der durch volle drei Monate den Verfolgern entging, ist nun selbst zur Strecke gebracht. Einmal mußte der Tag kommen, der dem stolzen Kreuzer „Emden“ das Ende bereitet; daß der energische Kapitän und seine tüchtige Mannschaft solange den Häschern zu entweichen wußten, stellt ihrer Umsicht und Tapferkeit ein glänzendes Zeugnis aus. Man braucht in der Darstellung der englischen Admiralität nur zu lesen, welches Aufgebot hinter „Emden“ her war: englische, französische, russische, japanische, australische Kriegsschiffe und man wird erfüllt von Bewunderung des Seemannsgeistes, der die „Emden“ leitete.

Wie ein anderer fliegender Holländer durchkreuzte die „Emden“ den weiten Ozean, abgeschnitten von jeder Verbindung mit der Heimat und ganz auf sich gestellt. Allen Bedarf mußte der Kreuzer sich selbst im Fluge greifen, seine eigene Mannschaft mußte ihn fechtüchtig halten. Und die Anforderungen an alle Teile des Schiffes, besonders an die Maschinen waren wahrlich nicht gering. Daß ihnen genügt wurde, das stellt dem deutschen Schiffbau ein gutes Zeugnis aus. Die ganz besonderen Verhältnisse, unter denen die „Emden“ sich behauptete, machten nicht einmal einen Munitionserlös möglich, auch an der Munition mußte weise gepart werden.

In allem und jedem ist's eine Glanzleistung, die von der „Emden“ vollbracht wurde. Die Bewunderung, die dem gefallenen Feinde auch in London gezollt wird, ist redlich verdient. Doch auch ein Grauen mischt sich in sie. Es ist, das weiß man auch in London, schließlich eine recht mäßige Kunst, wenn ein Schiff, das überall Stützpunkte findet, sich vor Verfolgern retten kann. Englands Kriegsschiffe haben die mäßige Kunst nicht immer zuwege gebracht. Die viel jüngere deutsche Marine blickt, das muß man sich in England jetzt eingestehen, auf eine Leistung, die in der Geschichte des viel älteren Seewolkes nicht übertroffen wird. Und wenn man in England auch befreit aufatmet, weil die „Emden“ beseitigt ist, so reagiert doch gleich die bange Seele um das Tun des deutschen Seemanns, das vor wenigen Tagen an der chilenischen Küste englischen Kriegsschiffen den Garaus machte. Mit diesem Geschwader ist in der Schlacht nicht so leicht fertig zu werden, als mit der „Emden“. Die Hauptwaffe der „Emden“ war ihre Schnelligkeit, einmal von dem weit überlegenen australischen Schiff gestellt, war ihr Ende gewiß.

Die „Emden“ gehörte zur Klasse der kleinen Kreuzer, sie war vor sechs Jahren gebaut, hatte 3650 Tonnen Wasserdrängung und lief mit 24 Meilen Geschwindigkeit. Zwölf 10,5-Zentimeter-Kanonen und zwei Torpedolanzierrohre stellten die Bewaffnung dar. Die Besatzung betrug 361 Mann. Der australische Kreuzer „Sidney“ ist erst zwei Jahre alt, 5700 Tonnen Wasserdrängung, 26,3 Seemeilen Geschwindigkeit, zwölf Geschütze und zwei Torpedolanzierrohre, aber unter den Geschützen acht von 15,2-Zentimeter-Kaliber, 400 Mann Besatzung. Die viel stärkeren und weiter tragenden Geschütze des „Sidney“ und seine größere Geschwindigkeit führten ihm von vornherein den Sieg. Und dazu kam die Ueberraschung, die „Emden“ konnte sich kaum wehren.

Aber wie haben die deutschen Seeleute sich verteidigt! Sie opferten ihr stolzes Schiff, damit der Feind es nicht gewänne und gaben dafür ihr Leben hin! So lautet die letzte Nachricht darüber:

London, 11. Nov. (Amtliche Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der Kapitän des kleinen Kreuzers „Emden“, H. Müller, und der Leutnant zur See, Franz Joseph Prinz von Hohenzollern, sind beide Kriegsgefangene und nicht verwundet. Die Verluste der „Emden“ betragen zweihundert Tote und dreißig Verwundete. — Die Admiralität hat anordnet, daß den Ueberlebenden der „Emden“ alle kriegerischen Ehren zu erweisen sind und daß der Kapitän sowie die Offiziere ihre Säbel behalten.

In fernem Lande ein stilles Grab für hunderte Tapferer! Wenn ein deutsches Schiff am Gestade vorüberfährt, wird es den treuen Toten den Flaggengruß darbringen und der deutsche Matrose wird still die Mühe ziehn. Und wir alle wollen die Helden ehren, dankbar und nie vergessend. Und wollen kämpfen mit allen Kräften, damit erfüllt wird, für was sie ihr Leben opferten.

Wunder hell glänzt der Name der „Königsberg“, des Schwerstschiffes der „Emden“. Auch die „Königsberg“ hat eine tüchtige Leistung vollbracht, als sie Mitte September in der Nähe von Sanibar den englischen Kreuzer „Begasus“ ein erst sieben Jahre altes und der „Königsberg“ ungefähr gleichwertiges Schiff so zusammenschob, daß es völlig un-

brauchbar wurde. Seitdem hörte man von der „Königsberg“ nichts. Jetzt weiß man, daß sie in deutschostafrikanische Binnengewässer hat flüchten müssen und nun feststeht. Was nun werden wird, kann man sich ungefähr denken. Die Engländer werden Kriegsschiffe vor der Aufschwemmung versammeln und Truppen landen. Die „Chatam“ allein ist der „Königsberg“ schon beträchtlich überlegen. Er ist erst 1911 gebaut, hat 5500 Tonnen Wasserdrängung, acht 15,2 cm- und vier 4,7 cm-Geschütze und vier Torpedorohre; 380 Mann Besatzung. Die „Königsberg“ hat nur 3400 Tonnen Wasserdrängung, zehn 10,5 cm-Geschütze und zwei Torpedorohre; 322 Mann Besatzung.

Wenn nicht, was allerdings wahrscheinlich ist, die Mannschaft der „Königsberg“ aus der Kolonie ansehnlichen Zustrom an Kräften erhält, wird auch sie vielleicht das schöne Schiff selbst opfern müssen.

Berlin, 11. Nov. Nach amtlicher Bekanntmachung der englischen Admiralität wurde S. M. S. „Emden“ am 9. November früh bei den Cocosinseln im Indischen Ozean während einer Landungsabteilung zur Zerstörung der englischen Funk- und Kabelstation ausgeschifft war, von dem australischen Kreuzer „Sidney“ angegriffen. Nach hartnäckigem, verlustreichem Gefecht ist S. M. S. „Emden“ durch die überlegene Artillerie des Gegners in Brand geschossen und von der eigenen Besatzung auf Strand gesetzt worden.

Die englische Admiralität gibt ferner bekannt, daß S. M. S. „Königsberg“ im Rufidischfluß (Deutschostafrika), 6 Seemeilen oberhalb der Mündung von dem englischen Kreuzer „Chatam“ durch Versenken eines Kohlendampfers blockiert worden ist. Ein Teil der Besatzung soll sich in einem besetzten Lager an Land verschanzt haben. Eine Beschießung durch die „Chatam“ scheint ohne Wirkung gewesen zu sein.

Der stellvertretende Chef des Admiralsstabes Behnke.

Die englische Darstellung.

London, 11. Nov. Die Admiralität meldet: Nachdem der Angriff des „Begasus“ am 19. September angezeigt hatte, wo sich die „Königsberg“ befand, veranstaltete die Admiralität die Zusammenziehung einiger schneller Kreuzer in der ostafrikanischen Gewässern. Die Schiffe suchten gemeinsam die See ab. Die „Königsberg“ wurde am 30. Oktober von dem Kriegsschiff „Chatam“ entdeckt. Sie lag ungefähr sechs Meilen von der Mündung des Rufidisch-Flusses gegenüber der Insel Mafia. Die „Chatam“ konnte wegen ihres größeren Tiefganges die „Königsberg“ nicht erreichen. Wahrscheinlich sieht der deutsche Kreuzer außer bei hohem Wasser auf Grund. Ein Teil der Besatzung der „Königsberg“ ist an Land gesetzt und liegt am Ufer verschanzt. Sowohl die Verschanzungen als der Kreuzer wurden von der „Chatam“ beschossen, aber die üppigen Palmenwälder verhindern es, festzustellen, welcher Schaden durch die Beschießung angerichtet worden ist. Sodann wurden Schritte getan, um den Kreuzer in dem Fluß abzuschnitten, indem in der einzigen Fahrrinne ein Kohlenstoff versenkt wurde. Nachdem der Kreuzer angefangen und unfähig geworden war, Schaden zu tun, wurden die schnellen Schiffe, die ihn verfolgt hatten, für einen anderen Dienst frei. Eine andere kombinierte Operation wurde seit einigen Tagen durch schnelle Kreuzer gegen die „Emden“ geführt. Dabei wurden die englischen Kreuzer durch französische, russische und japanische Kriegsschiffe und die australischen Kreuzer „Melbourne“ und „Sidney“ unterstützt. Gestern ging ein Bericht ein, daß die „Emden“ bei den Cocosinseln angekommen sei und auf der Insel Keeling eine bewaffnete Abteilung ausgeschickt habe, um die drahtlose Station zu vernichten und das Telegraphenkabel abzuschneiden. Dort wurde die „Emden“ durch die „Sidney“ überrascht und zum Kampf genötigt. In dem heftigen Gefecht, das nun folgte, hatte die „Sidney“ drei Tote und drei Verwundete. Die „Emden“ wurde auf Strand gesetzt und ist verbrannt. Den Geretteten wurde alle mögliche Hilfe geleistet.

Nachrufe für die „Emden“.

Kopenhagen, 12. Nov. „Berlingske Tidende“ meldet aus London: Sämtliche Mütter drücken in ihren Kommentaren zu dem Untergang der „Emden“ ihre Bewunderung und ihre Achtung vor dem Kapitän v. Müller aus, der sich als wirklicher Gentleman und tapferer Offizier gezeigt hat, und sie geben der Hoffnung Raum, daß er unter den Geretteten sein möge. — „Daily Telegraph“ sagt: Obwohl die „Emden“ die Taten der Versicherungsgesellschaft geleistet hat, haben die Tapferkeit und das ritterliche Auftreten seines Führers Bewunderung und Achtung in ganz England erfahren. Sie hoffen, daß der Kapitän gerettet, und wenn er einmal nach London kommen sollte, dürfe er eines herzlichen und begeisterten Empfanges sicher sein. Der Schaden, den

die „Emden“ England zugefügt hat, wird jetzt auf 4 Millionen Pfund angegeben. Die „Emden“ hat mehr Schaden angerichtet, als die ganze deutsche Flotte zusammen. Die Namen „Emden“ und „Alabama“ werden in der Geschichte der Marine ewig leben. Rom, 12. Nov. Die hiesigen Morgenblätter bedauern den in später Nacht hier bekannt gewordenen Untergang der „Emden“ mit warmherzigen Worten der Anerkennung für die unergieblichen Leistungen des Kapitäns und der Mannschaft des Schiffes. Ihre Heldentaten werden in der Geschichte ein erstes Ruhmesblatt bilden. Sie erzählen ausführlich die Geschichte dieser Heldentaten und heben hervor, daß diese nicht sowohl wegen des Schadens, den sie angerichtet, sondern wegen des moralischen Eindruckes ernste Besorgnisse in London erweckten.

Londoner Freude und Bestürzung.

Amsterdam, 11. Nov. Der „Telegraaf“ meldet aus London vom 10. November: Die Nachrichten über die „Königsberg“ und die „Emden“ erregten hier große Freude, besonders in Schiffahrtkreisen. „Lloyds“ setzte die Versicherungsprämien auf die Hälfte herab. Allgemein gerührt wird der Kommandant der „Emden“, Kapitän von Müller. „Daily Chronicle“ schreibt: Der Kapitän hat sich nicht allein als tapferer und fähiger Führer bewiesen, sondern bewies auch Ritterlichkeit in der Behandlung der Mannschaften und Passagiere der erbeuteten Schiffe. Wir können alle den Gut abnehmen vor dem Kapitän und hoffen, daß sich dieser tapferer Feind nicht unter den Gefallenen befindet.

London, 12. Nov. (D. D. R.) An der Londoner Schiffahrtbörse wurden in der Zeit vom Freitag zum Montag auf den bereits lange überfälligen großen Dampfer „La Carantia“, der einen Tonnengehalt von 13000 besitzt, die Rückversicherungsprämien auf 80 Prozent erhöht. Der Kapitän des von dem Kreuzer „Arlsruhe“ vernichteten Dampfers „Van Dyl“ glaubt, daß „La Carantia“ von dem deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ vernichtet sei. Auch über das Schicksal von weiteren acht Dampfern ist man auf der Londoner Schiffahrtbörse sehr beunruhigt.

Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Auflage enthalten.)

Großes Hauptquartier, 11. Nov., vormittags. (W. V. Amtlich.) Am Hferabschnitt machten wir gestern gute Fortschritte. Dixmuiden wurde erstürmt. Mehr als 500 Gefangene und 9 Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Weiter südlich drangen unsere Truppen über den Kanal vor.

Westlich Langemarck brachen junge Regimenter unter dem Befehle „Deutschland, Deutschland über alles“ gegen die erste Linie der feindlichen Stellungen vor und nahmen sie. Etwa 2000 Mann französischer Linieninfanterie wurden gefangen und 6 Maschinengewehre erbeutet.

Südlich Ypern vertrieben wir den Gegner aus Et. Cloi, um das mehrere Tage erbittert gekämpft worden ist. Etwa 1000 Gefangene und 6 Maschinengewehre gingen dort in unseren Besitz über.

Trotz mehrfacher heftiger Gegenangriffe der Engländer blieben die beherrschenden Höhen nördlich Armentières in unserer Hand.

Südwestlich Lille kamen unsere Angriffe vorwärts.

Große Verluste erlitten die Franzosen bei dem Versuch, die beherrschende Höhe nördlich Biennale Château am Westrand der Argonnen zurückzuerobern. Auch im Argonnenwalde, sowie nordöstlich und südlich Verdun wurden französische Vorstöße überall zurückgeworfen.

Vom östlichen Kriegsschauplatz liegen keine Nachrichten von Bedeutung vor.

Oberste Seeresleitung.

Die deutschen Fortschritte in Flandern.

In dem schlimmen flandrischen Winkel, in dem deutsche Truppen mit weißen und schwarzen Gegnern, mit dem Wasser und den Elementen kämpfen, ist in den beiden letzten Tagen ihre Tapferkeit und ihr Todesmut von deutlich sichtbaren Erfolgen begleitet gewesen. Was der gestrige Generalsstabsbericht meldete, hat sich inzwischen bekräftigt und in seiner Be-

deutung verstärkt. Die Erstürmung von Dixmuiden heißt die Einnahme eines wichtigen Brückenkopfes für das ganze Kanalsystem der Yser, und sie heißt zusammen mit dem Durchbrechen der gegnerischen Linien durch junge, mit Gefang in die Schlacht ziehende Regimenter bei Langemarck, daß die Basis des englisch-französischen Keils, der dort nördlich von Ypern nach Roubaix zu in den deutschen Aufmarsch hineinzieht, erschüttert und angebrochen ist. Alle diese Erfolge liegen in der Richtung der deutschen Bewegung, die über Ypern und Armentières die Vereinigung der aus dem letzten Rest von Belgien kommenden Heereskörpern mit den in Nordfrankreich stehenden anstrebt und nunmehr langsam zu vollziehen beginnt, gegen einen Widerstand der Verbündeten, der sich aus der Lattache erklärt, daß hier materiell und moralisch um die Entscheidung gekämpft wird.

Die Berliner Blätter begrüßen es, daß mit der Erstürmung Dixmuidens ein wichtiger Stützpunkt des Feindes gefallen sei. Er bildete einen Schlüsselpunkt der ganzen Verteidigungslinie der Verbündeten. Die Folgen seiner Eroberung zeigten sich, wie die „Vossische Zeitung“ schreibt, auch sofort darin, daß es den Deutschen gelang, südlich davon über den Kanal hinüberzukommen und auf dem westlichen Ufer festen Fuß zu fassen. Damit ist das wichtigste Hindernis, das sich den Deutschen bei ihrem Vormarsch an dieser Stelle entgegenstellte, beseitigt worden.

Unsere Truppen sind nunmehr zu einer großen Offensive übergegangen. Auch Ypern steht unmittelbar vor dem Fall. Nach englischen Blättermeldungen wird die Stadt von deutschen 28-Zentimeter- und 32-Zentimeter-Geschützen mit furchtbarem Erfolg bombardiert. Wie das „Echo de Paris“ aus Dünkirchen meldet, machen die Deutschen die größten Anstrengungen, bei Ypern durchzubrechen und über Hazebrouk auf Calais zu marschieren. Auch bei Arras und an der Yser nähern sich die Kämpfe der Entscheidung. Die Stellungen der Verbündeten sind dort durch die deutsche Artillerie sturmreif gemacht worden.

Speziell über die Beschießung Yperns wird der Londoner „Daily Mail“ gemeldet: Die Deutschen haben Ypern mit schwerem Geschütz unter Feuer genommen. Die Stadt brennt. Ein großer Teil ist verwüstet. Es sind aber keine Menschenleben verloren gegangen, da die ganze Stadt geräumt war. Die englische Artillerie, sagt der Korrespondent der Londoner „Times“, arbeitet gut; aber eine Batterie wurde von dem schweren deutschen Geschütz unter Feuer genommen, wodurch von sechs Kanonen drei vernichtet und drei beschädigt wurden.

Im Pariser „Temps“ berichtet ein Augenzeuge über die 15tägigen Kämpfe in Flandern. Er sagt: Die heroische Tapferkeit der Angreifer ist beispiellos in der Weltgeschichte. Die Deutschen stürmten mit der größten Bravour und unter Gefängen dem Tode entgegen. Die Verluste der englischen Truppen waren furchtbar, die Hälfte von ihnen wurde aufgerieben. Viele Bataillone sind ohne Offiziere, sodass Korporale den Befehl führen. Am 30. und 31. Oktober war die englische Meiterei beständig dem deutschen Geschützfeuer ausgesetzt. Drei Regimenter verloren in wenigen Stunden 70 Prozent ihrer Mannschaft, ebenso die 4. Jäger, die „mitten in die Hölle“ geschickt wurden. Ein einziger Schuß der 2-Zentimeter-Mörser begrub ganze Linien. Die Gesamtverluste der Verbündeten waren ungeheuer.

Wieder sind zwei deutsche Flieger über der englischen Küste beobachtet worden und zwar einer über Cherbourg, der andere über Sarwich. Die Flieger wurden von den Engländern erfolglos beschossen.

Die Wirtschaftslage in Frankreich.

Aus Bordeaux erhielten wir indirekt folgenden Bericht: Die Parlamentarier machen sich Kopfzerbrechen, ob es nicht möglich sei, die Kammern in Paris tagen zu lassen. Viel wichtiger sind jedoch die wirtschaftlichen Probleme, die der

Krieg geschaffen hat. Zunächst das Moratorium. Noch vor Ausbruch der Feindseligkeiten hat die Regierung ein Moratorium erlassen, dessen Resultat im Gegenzug zu dem beabsichtigten Zweck steht. Das Moratorium ermächtigte die Banken, nur 5 Prozent der bei ihnen deponierten Gelder zurückzugeben. Das Resultat war, daß die Produktion, soweit sie sich nicht auf Lebensmittel bezieht, so gut wie vollständig zum Stillstand kam, weil die Fabrikanten die zur Entlohnung bei den Banken im laufenden Konto liegenden Kapitalien nicht heben konnten. Dasselbe Resultat hatte die Vertagung der Zahlungstermine. Dazu kam die völlige Einstellung des Gütertransports durch die Eisenbahnen, die selbst heute nur in sehr beschränktem Maße und ohne jede Garantie Frachtgüter transportieren. Viel Aufsehens hatte man mit der „Beherrschung des Meeres“ gemacht. Aber auch der Verkehr zur See stieg zu demselben Resultat infolge der Requirierung der Handelsflotte zu Truppentransporten und dessen Wiederaufnahme war u. a. behindert durch die Einberufung der Schiffsmannschaften. Am empfindlichsten litt und leidet die französische Industrie jedoch am Rohlenmangel. Frankreichs Kohlenproduktion ist schon in normalen Zeiten ungenügend. Es importiert aus Belgien, England und Deutschland ein gutes Drittel seines Kohlenbedarfs. Zwei Drittel der französischen Kohle kommt aus dem nordwestlichen Kohlenrevier, südlich und westlich von Lille. Auch von hier ist die Kohlenzufuhr völlig lahmgelegt, besonders seit sich dort die kriegerischen Operationen abspielen. In den anderen Kohlenrevieren ist die Förderung sehr herabgemindert infolge der Einberufung der Bergarbeiter. Die Armee nimmt in Frankreich überhaupt einen weit erheblicheren Prozentsatz der männlichen Bevölkerung als in den anderen Ländern, was eine weitere Ursache der Stilllegung von Handel und Industrie ist, da viele Einberufene, Ingenieure, Arbeiter usw. nicht oder nur schwer ersetzt werden können. Schließlich ist noch hervorzuheben, daß die französische Industrie zum guten Teil Luxusindustrie ist, die natürlich unter der Folgen eines Krieges am meisten leidet, während die Metall- und Textilindustrie ihre Hauptmärkte in Nord- und Ostfrankreich haben, wo gegenwärtig der mörderische Krieg wütet. Ohne die reiche Ernte des landwirtschaftlich hochstehenden Frankreich wäre seine ökonomische Situation jetzt bereits äußerst kritisch. Glücklicherweise sind die Lebensmittel nicht oder wenig im Preise gestiegen. Glücklicherweise fehlte es der französischen Armee an Schuhen, Uniformen usw., deren Fabrikation viele vor dem Elend bewahrt.

Die neuen Dekrete über das Moratorium haben dessen schädliche Wirkungen erheblich eingeschränkt und sollen allmählich den Normalzustand wieder herstellen. Nur das Moratorium betreffs der Mieten bleibt aufrecht. Danach ist kein Mobilisierter zur Zahlung der Miete verpflichtet, d. h. sie wird gestundet. Für die anderen Mieter gilt dasselbe, soweit ihre Miete nicht eine gewisse Summe — 1000 Francs jährlich in Paris — übersteigt. Für die anderen Mieter muß die Zahlungsunfähigkeit nachgewiesen werden. Deutsche und Oesterreicher müssen zahlen, obwohl sie in den Ausländerlagern untergebracht sind. Nicht nur das, die Regierung hat auch ein völkerrechtswidriges Dekret erlassen, das Eigentum aller Deutschen und Oesterreicher zu beschlagnahmen. Das hat zunächst zur Schließung vieler Geschäfte und Fabriken geführt die in die Tausende gehen werden. Es werden nicht nur die Geschäftsinhaber, Aktionäre usw. — letztere sind zum großen Teil oft Franzosen — ruiniert, sondern Tausende, die bisher Beschäftigung hatten, wurden arbeitslos.

Die finanzielle Situation des französischen Staates ist gleichfalls eine sehr schlechte. Die militärischen Ausgaben beliefen sich während der ersten drei Monate des Krieges auf 4464 Millionen Francs, wovon mehr als die Hälfte während des ersten Monats infolge der notwendigen Neubeschaffungen. Monatlich kostet der Krieg Frankreich etwa 900 Millionen Francs. Dazu kommt die ganz außerordentliche Mindereinnahme der meist indirekten Steuern. Die Ausgabe von Schatzscheinen hat innerhalb des ersten Monats nur 400 Millionen gebracht, woran das Moratorium schuld ist. Man hilft

sich mit der Ausgabe von Papiergeld, wovon bereits über neun Milliarden zirkuliert. Alles in allem ist die wirtschaftliche Situation Frankreichs ungünstiger als man erwarten konnte.

Englische und französische Rekrutierungsorgen.

Das englische Kriegsamt beschloß nach Wolffsdepechen aus London, die Rekrutierung außer durch Herabsetzung des Körpermaßes durch Erhöhung der Versorgungsgelder für die Familien der im Kriege Gefallenen und die verwundeten Mannschaften zu fördern. Das Minimum beträgt jetzt ein Pfund die Woche für eine Familie von fünf Personen. Es gilt auch für den Fall, daß die Soldaten oder Marinemannschaften innerhalb von sieben Jahren nach Beendigung des Krieges sterben.

Ferner meldet die Londoner „Times“ aus Dublin (Irland), daß die Regierung die Verfolgung der „aufreißerischen“ Blätter in Erwägung ziehe, von denen drei gegen den Eintritt in das Heer und die Flotte agitieren.

Wie ganz anders vollzieht sich in Deutschland die Auffüllung der kämpfenden Truppen! Da sind weder Zwangsmahregeln, noch Geldberichtigungen nötig. Der Ertrag drängt noch, trotz aller Härlichkeiten der Schlachten, weil ihn das elementare Gefühl der Pflicht der Heimatverteidigung treibt.

Insolge dieser Anstrengungen sollen sich in London laut „Vorwärts“ vorgestern 2000 Rekruten gemeldet haben. In New Castle seien in drei Wochen sieben Bataillone gebildet worden.

Der französische Kriegsminister Millerand ordnete möglichste Beschleunigung der Rekrutenausbildung und Einberufung der sogenannten Auxiliaires (Mindertalischen) an, um die ermüdeten Stammtuppen abzulösen. Die Papierziffer dieses Ertrages wird auf eine halbe Million angegeben.

Das „neutrale“ Nordamerika.

Das „St. Gallener Tageblatt“ veröffentlicht den Privatbrief eines Schweizer aus New York, in dem über das ungleiche Maß geklagt wird, welches die Amerikaner gegenüber den Neutralen beobachten. Letzte Woche sei ein Schiff mit 50 000 Gewehren und einer Ladung Dynamit nach einem französischen oder englischen Hafen abgedampft und fast jede Woche verließen gleiche für die Verbündeten bestimmte Sendungen von Konserven und Mehl Neworleans.

Die hier nach dem Geschäftsprofil schlägt eben auch hier alle Menschlichkeit und Gerechtigkeit tot!

Neun Mitglieder des amerikanischen Senats haben einen Antrag eingebracht, durch den der Präsident der Vereinigten Staaten aufgefordert wird, gegen weitere japanische Invasionen im Stillen Ozean Einspruch zu erheben. Das wird den Vereinigten Staaten doch etwas unangenehm. Es brennt ihnen näher auf die Nägel, als die Schlachten in Frankreich.

Przemysl wieder eingeschlossen.

Wien, 11. Nov. Amtlich wird verlautbart: 11. November mittags: Die Operationen auf dem nordöstlichen Kriegsschauplatz entwickelten sich planmäßig und ohne Störung durch den Feind. In dem von uns freiwillig geräumten Gebiet Mittelgaliziens sind die Russen über die untere Wisloka, über Nieszow und in den Raum von Liska vorgerückt. Przemysl ist wieder eingeschlossen. Im Strijale mußte eine feindliche Gruppe vor dem Feuer eines Panzerzuges und überaus aufgetriebener Artillerie unter großen Verlusten flüchten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Generalmajor.

Kleines Feuilleton.

Schreden und Greuel.

Die Furchtbarkeit des modernen Krieges liegt nicht sowohl in den verbrecherischen Ausschreitungen kulturloser Völker oder grausamer Individuen, als in den durch Zahl und Technik bedingten und gebotenen normalen Erscheinungen. In früheren Zeiten mag das, was die Kriegsführung notwendig erforderte, an Qual übertraffen worden sein durch die Abscheulichkeiten, die menschliche Grausamkeit hinzufügte. Heute ist es umgekehrt.

Es bleibt eine greuliche Untat, wenn wilde Frauen auf einziehende Soldaten lachendes Wasser gießen. Aber wie viel entsetzlicher ist der Wirkung nach, daß der Kriegszweck erfordert, durch die Erschöpfung einer einzigen Granate gleich fünfzig oder hundert Menschen die Haut vom Leibe zu freisen.

Es ist verurteilte Heimtücke, wenn im Quartier nächstlich schlafende Soldaten von ihren Wirten überfallen und grausam verstümmelt werden. Aber welche Entsetzen künden ein militärisch nicht nur zulässiger, sondern sogar nur von der Anspannung edelsten und opfervollsten Heldennutzes ermöglichter Ueberfall, wie er jüngst in der „Frankfurter Zeitung“ geschildert wurde: Mit 25 Freiwilligen — 21 Oesterreichern und 4 Bayern — schlich unser Mann nachts ein Uhr in weit ausgeschwärmter Schützenlinie dem Feind entgegen. Der hatte drei Vorposten aufgestellt, die lautlos überrollt und erdröselt wurden. Dann ging's auf die feindliche Truppe, die — es waren 86 Mann — aus tiefem Schlaf aufgeschreckt, niedergemacht wird.

Die Blinderungen, die die Russen im Osten verübten, sind schändlich und haben unendliches Leid über Unschuldige gebracht. Aber die ostpreussischen Flüchtlinge erzählen selbst, daß sie alles Ungemach schließlich vergessen würden, nur eine grauenschwere Erinnerung würde sie nie verlassen: Die nächtlichen, weithin vernehmbaren Todeschreie der Tausenden von Russen, die, im Dunkeln umherirrend, in den masurenischen Sümpfen verfanke.

Die unerläßlichen Schreden des heutigen Krieges sind in ihrer elementaren Zerstörungskraft unendlich grauiger als alles, was selbst die schlimmste menschliche Entartung an sinnlosen Greueln hinzutun könnte. Dennoch erregt sich die öffentliche Meinung weit mehr an den Greueln als an den Schreden. Man schwelgt in phantastischer Uebertreibung und leichtgläubiger Erfindung von den Ausschweifungen der Einzelnen, von ausgestochenen Augen, abgeschrittenen Fingern,

vergewaltigten Frauen. Und die Presse der verschiedenen Länder weitest in der Ausbeutung solcher Uebertreibungen, Verallgemeinerungen, Phantasien. So sehr es auch dem natürlichen Empfinden entspricht, auch die kleinste, durch den Zweck der Kriegsführung nicht erforderliche Ausschreitung schlimmer zu beurteilen, als die Handlungen, die durch die Gebote des Krieges selbst zum harten, aber unvermeidbaren Zwang werden, so sollte man nie vergessen, wie wenig in der Wirkung alle jene Ausnahmeseheinungen bedeuten im Verhältnis zur Norm des heutigen Krieges. Das Gesicht ist weit schrecklicher als die Frage. Und man sollte nicht die normalen Schreden des Krieges noch vergrößern durch jene Greuel-Propaganda des Hasses, die gefährlichere Wirkungen erzeugt, als die tatsächlichen oder erdichteten Handlungen selbst, die dem Hass die Stoffe bieten.

Abschiedsworte.

Dr. Theodor Voppe, ein geborener Frankfurter, der der Feuilletonredaktion des „Berl. Tagebl.“ angehört, ist, wie wir gestern bereits meldeten, von dem östlichen Kriegsschauplatz gefallen. Das Blatt veröffentlicht jetzt Voppes letzte Aufzeichnungen, die wie folgt lauten:

Das Leben im Schützengraben.

Die Feldpost hat uns heute keine Zeitung gebracht. Was könnte man da Besseres anfangen, als selber Zeitung zu bringen von dem Leben, das wir nun schon bald drei Wochen im Schützengraben verbringen. Ein regnerischer Oktoberabend liegt dranhin über dem Feld. Er ist einem trüben Tag mit kaltem Wind gefolgt, der die Hände nicht warm werden ließ und die Fingerspitzen stumpf machte. Schon um 5 Uhr wird es dunkel. Die fünfte Kompanie hat ihre Posten und Patrouillen ausgeschildet, die Gewehre liegen mit aufgeschlanktem Seitengewehr schußfertig auf der Brustwehr; die Effenholer sind mit der erforderlichen Anzahl Kochgeschirre zur Feldküche abgeordnet, und der Zugführer kann sich einweisen ruhig in sein Stroh sehen. Die Feldbahn vor dem Unterstand wird heruntergeschlagen, der Hering in den Lehm der Rückwand gesteckt und die Sterze daraufgelegt. Dieser Hering ist freilich nichts Exhones, sonst würde man ihn nicht so schänder Weise als Lichtträger verwenden, sondern ein Stück der Restausrüstung: ein schmales, flaches Stück Holz vom ungefähren Umriß eines Heringes, das beim Aufbau von Zelten in den Boden geschlagen wird und zur Befestigung der Zeltstümpfe dient. Allmählich werden auch die Hände warm, um den Pfeifstift führen zu können. Der Geschützdonner, der am heutigen Tage nicht sehr beunruhigend war, ist verstummt, und wenn der Russe, der drüben jenseits der niedergebrannten Gehöfte in seiner Stellung liegt, sich nicht regt, was auch

saum zu erwarten ist, so werde ich ein Langes und Breites von unserem Kriegsidyll erzählen können.

So sonderbar es klingt — auch zwischen Brand und Verwüstung, zwischen Blut und Wunden und Tod vermag das unerschöpfliche Leben zu Zeiten idyllisches Behagen hervorzuzaubern. Die Lieben und Freunde in der Heimat dürfen nicht ununterbrochen zittern und sorgen und mit gefurchter Stirne nur an Strapazen, Leiden und Entbehrungen denken.

Hier wurde er abgerufen, um eine Patrouille zu führen. Die letzten Worte, die er niedergeschrieben hatte, waren Worte des Trostes und der Ermutigung für die Lieben in der Heimat. Eine Stunde später lag er tot im nächtlichen Dunkel.

Eine Geschichte des deutsch-französischen Krieges.

Der Blüherfisch der diesjährigen Weihnachten wird keine Friedenstafel sein. Der Weltkrieg wird seinen Einfluß geltend machen. Unzählige Kriegswerke, große und kleine, werden die blutig-harte Gegenwart bezeugen. Das Werk, das die deutsche Arbeiterbewegung, soweit sie ein Weihnachtsbuch solcherart sucht, befriedigen wird, steuert der Verlag der Buchhandlung Vorwärts in Berlin bei. In dem Genossen Hugo Schulz hat die deutsche Sozialdemokratie den berufenen Historiker der Kriege. Die großen Lieferungswerke „Blut und Eisen“ und „Die Welt in Waffen“, die Schulz im Vorwärts-Verlag erscheinen ließ, haben weite Verbreitung und erstbeste Beachtung gefunden. Sie sind eine Art Weltgeschichte aus der Kriegsperspektive. Ihr Ziel ist der Beweis, daß der Militarismus auf Grund der Entwicklung der Technik zum System der Welt führen wird. Für diese Entwicklung aber war der Krieg von 1870/71 von nicht geringer Bedeutung, und deshalb ist dieser Krieg augenblicklich eine Sache größter Aktualität. Es ist wichtig, seinen Verlauf von dem Gesichtspunkte aus zu kennen, den Hugo Schulz einnimmt, und so ist der Plan des Vorwärts-Verlages zu begrüßen, die Darstellung des siebenziger Krieges als Einzelband aus dem genannten großen Werke herauszugeben. Unter dem Titel: „Der deutsch-französische Krieg 1870/71“ erscheint das Buch 320 Seiten stark mit 240 Bildern in dem großen Format der „Kulturbilder“. Zu Geschenkpreisband kostet es 3 Mark. Es wäre zu wünschen, daß das Buch zahlreiche Käufer in Arbeiterkreisen findet. Es stellt in bestem Sinne ein Gegengewicht gegen die schlechte Kriegsliteratur dar, die sich jetzt wie Sand am Meere im Volk abzulagern droht. Das Werk erscheint in einigen Tagen und ist durch alle Volksbuchhandlungen zu beziehen.

Von der Schlacht am Wjstiter See.

Mit ihrer Taktik der Beunruhigung haben sich die Russen in Ostpreußen wieder einmal eine nicht unerhebliche Schlappe geholt. Dort, wo die Russen nicht mit sehr erheblichen Kräften angreifen, ihnen also nur geringe Verluste beigebracht werden können, liegt es nicht im Interesse der deutschen Heeresleitung, obferreiche Gegenstände zu unternehmen. Voraussetzung der Position bei möglicher Schonung der Kräfte ist die Taktik, die von unserer Heeresleitung eingeschlagen worden ist. Anders liegen die Dinge, wenn erhebliche Truppenmassen von der Gegenseite herangeschoben werden. Ganz offensichtlich strebt die russische Taktik dahin, die Kräfte der Deutschen zu schwächen, ganz gleich, unter welchen Opfern, Russland hat ja Menschen genug. Mit der Masse will es Deutschland erlösen. Um nur einen Deutschen kampfunfähig zu machen, läßt man ohne Bedenken fünf, sechs und mehr Russen als Opfer fallen. Menschen sind wohlfeil in Russland! Die russische Kriegsführung bringt vielfach große Massen völlig un ausgebildeter Leute ins Feuer, die der Technik des modernen Krieges und seinen Strapazen wehrlos gegenüberstehen. Nach russischer Taktik hat dieses „Material“ seine Dienste getan, wenn ein Haufen dieser Menschen dafür geopfert wird, daß eine bedeutend geringere Zahl Deutschen getötet oder verwundet wird. Hieraus ergibt sich von selbst die eine Aufgabe der deutschen Truppenführer: mit wenigen Opfern möglichst viele Gegner kampfunfähig zu machen, den Gegner in die Falle zu locken oder ihn ruhig in die von ihm selbst gewählte Falle hineinspazieren zu lassen. Es ist geradezu erstaunlich, daß das immer wieder glückt. In diesem Kriege wird mit dem größten technischen und strategischen Raffinement gekämpft und trotzdem gibt oft ein allbekanntes, abgenutztes Trid, ein plumper Bluff, den Ausschlag gegen die Russen.

Nachdem die Russen aus Dyd hinausgeworfen waren, und sie ihren Durchbruchversuch als gescheitert erkennen mußten, unternahm sie plötzlich mit sehr starken Kräften einen wütenden Angriff in der Richtung Bobeln-Szittkehnen. Das war am 29. Oktober. Deutsches Maschinengewehr- und Infanteriefireur riß gewaltige Lücken in die herbordringenden Reihen der Russen. Aber immer neue Massen schoben sich auf dem verhältnismäßig engen Zugangsgelände an die Stellungen heran. Es war wie ein Quell, der nicht versiegt; fängt man das Wasser auch ab, so sprudelt er doch weiter! Ob auch Tausende von Russen durch das Feuer der Deutschen kampfunfähig gemacht wurden — aus dem dunklen Grund des Niefenreiches quollen unabläßig neue russische Massen hervor. Ueber Berge von Leichen drangen sie gegen die Stellungen der Deutschen. Selbst wenn man auf einen Deutschen sechs Russen rechnete, konnte mit der unmittelbaren an der Grenze stehenden Truppenmacht die Masse der Gegner nicht bewältigt werden. Mit dem Zurückwerfen wollte man sich auch nicht begnügen, es bot sich die Gelegenheit, den Russen eine empfindliche Schlappe beizubringen. Dazu mußten sie in die Falle geodt, breitere Angriffsflächen geschaffen und ein schnelles Entweichen über die Grenze verhindert werden. Darum ließen sich die Deutschen langsam zurückdrängen, wobei sie die nachziehenden Russen beständig unter lebhaftem Artillerie- und Gewehrfeuer hielten. Ohne selbst große Verluste zu erleiden, machten sie auch bei dem Zurückgehen sehr viele Gegner kampfunfähig. Dabei fand man Zeit, einen umfassenden Angriff einzuleiten. Bis Szittkehnen zog man die Russen hinter sich her. Dann wurden sie aufgehalten und die Angriffe von Norden und Süden her angeleitet. Am 1. November erfolgte der Hauptangriff. Es war ein schauerliches Schlachten auf verhältnismäßig kleinem Raum. Dabei entstanden in der Komintener Seide Feuersbrünste, wahrscheinlich infolge von Artilleriefireur. Unter enormen Verlusten wurden die Russen zurückgeworfen, groß ist die Zahl derer, die sich gefangen gaben. Nur ein verhältnismäßig kleiner Teil der Russen entran dem Schicksal, getötet oder gefangen zu werden. Allerdings, die Russen nehmen ihre Toten nach Möglichkeit mit, damit man nicht erzähre, wie groß ihre Zahl ist. Darum müssen immer je zwei Mann einen Gefangenen mit zurückschleppen. Daraus erklärt es sich, daß viel weniger tote Russen auf den von ihnen geräumten Schlachtfeldern zurückbleiben, als in Wirklichkeit dem deutschen Feuer erlagen. Dies wird von gefangenen Russen bestätigt, und immer wieder spricht aus ihren Erzählungen der Schrecken, den das deutsche Artilleriefireur in den russischen Schützengruppen verursacht. Das fürchterliche Getöse der schweren Geschosse, ihre entsetzlichen Verwüstungen wirken, militärisch gesehen, demoralisierend auf die Leute, besonders dann, wenn sie eben erst zu Soldaten gemacht worden waren, nichts von Feuersdisziplin verstehen, widerwillig ihre ferne Heimat verließen, als Kanonensfutter, als „Material“ herangeföhrt wurden, und mit ihren Gedanken und Wünschen bei ihren Angehörigen weilen. Das Fürchterliche, das viele von ihnen ganz unermittelt erleben, nimmt ihre Sinne gefangen und lähmt ihre Aktionskraft; sie wehren sich nur aus Verzweiflung oder geben sich gefangen. „Es ist, als sei die Hölle losgelassen.“ So umschreiben sie ihre Empfindungen im deutschen Artilleriefireur. Viele hatten aber auch eine heillose Angst vor der Gefangenschaft, die ihnen fürchterlich qualvoll geschildert worden war. Nun merkt man ihnen an, wie die Wirklichkeit ihr Gemüt erleichtert: sie sehen ganz zufrieden aus. Sie bekommen zu essen, gewöhnlich sogar besser, als sie während ihrer Kriegszeit gewöhnt waren; sie werden nicht mißhandelt, sie hören, daß es nach dem Kriege zurück in die Heimat, zu den Angehörigen, geht. Das löhnt sie mit ihrem Los aus, ja die meisten Gefangenen freuen sich ganz augenscheinlich, nun in Sicherheit und den Schrecken und Greueln des Krieges entnommen zu sein. Man darf es schon glauben, was mancher Gefangene versichert: „Wir wollen nicht schießen, keine Menschen töten, wir beten, daß der Krieg aufhören möge.“

Dü v e 11, Kriegsberichterfrotter.

Vom Kampf gegen die Serben.

Wien, 11. Nov. Von dem südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: 11. Nov. In den Morgenstunden des 10. November wurden die Höhen von Nisar, südlich von Szabab, nach viertägigem verlustreichen Kampf erstürmt und hierdurch der rechte feindliche Flügel eingedrückt und zahlreiche Gefangene gemacht. Der Gegner mußte die stark besetzte Linie Nisar-Cer Planina räumen und den Rückzug antreten. Starke feindliche Nachhute leisteten in vorbereiteten rückwärtigen Verteidigungsstellungen neuerdings Widerstand. Die Vorrückung östlich von Loznicakuzvanj geht fliegend vorwärts trotz des heftigen Widerstandes der feindlichen Nachhute. Die Höhen östlich von

Jablaca sind bereits in unserem Besitz. Es wurden in den Kämpfen vom 6. bis 10. November etwa 4300 Mann gefangen genommen, 16 Maschinengewehre und 28 Geschütze, darunter ein schweres, eine Fahne, mehrere Munitionswagen und sehr viel Munition erbeutet.

Der russisch-türkische Kampf.

Die amtliche Mitteilung aus dem türkischen Hauptquartier besagt: Im Kafas hat sich der Feind auf die zweite Linie seiner Stellungen zurückgezogen und große Verluste erlitten. Der Angriff auf die zweite Linie ist im Gange. Eine russische amtliche Meldung verzeichnet das Herandrücken frischer türkischer Divisionen von Erzerum. Die beabsichtigte Planenfassung sei ihnen jedoch nicht gelungen, dagegen habe eine russische Kolonne sich Korakissa-Salafschgerds bemächtigt. Aus den beiderseitigen Meldungen gewinnt man den Eindruck, daß trotz des gebirgigen Geländes eine Schlacht mit breiter Front im Gange ist.

Ägypten.

Nach dem „Corriere della Sera“ hat die revolutionäre Bewegung in Ägypten stark zugenommen. Der Augenblick sei für die unternehmungslustigen Beduinen günstig. Die Regenzeit schütze vor einem Wassermangel und die Feldarbeiten seien beendet. Ginzu komme die von Emir Bascha eingeführte militärische Organisation, sowie die reichlichen Geldunterstützungen der ägyptischen Notabeln. Außer den Beduinen des westlichen Niltales bis zur Cyrenaica seien auch die Stämme jenseits des Nils empörungsbereit.

In El Arisch, das ist ein wichtiger Küstenort von Sinai, gingen laut einer Meldung der „Frei. Bl.“ bei der Einnahme des Ortes sämtliche ägyptischen Gendarmen zu den türkischen Truppen über. Nach dem Bericht aus dem türkischen Hauptquartier nahmen die Türken den Engländern auch das Fort El Arisch ab und dazu vier Feldgeschütze und Feldtelegraphenmaterial.

Persien wehrt sich.

Wien, 11. Nov. Die Korrespondenz „Rundschau“ meldet aus Konstantinopel: Der russische Ministerrat hat die Forderung der persischen Regierung, die russischen Truppen aus Persien abzuberufen, abgelehnt. Damit hat Russland die persische Neutralität verletzt. Es verlangt, daß Persien noch die Vermittlung Englands anrufen und betont hat, daß es genötigt sein werde, mit bewaffneter Hand seine Neutralität zu schützen und die russischen Truppen aus den persischen Städten zu vertreiben, aber auch der Türkei keinen Widerstand entgegenzusetzen könne, wenn diese zur Unterstützung der persischen Regierung ottomanische Truppen nach Persien entsende. Es heißt, daß England den letzten Passus der persischen Note beanstandete und erwiderte, unter diesen Umständen keine Vermittlung übernehmen zu können. Es erregt die größte Erbitterung in Teheran, daß, wie aus einer aufgefundenen Korrespondenz des russischen Geschäftsträgers hervorgeht, Russland bereits den Befehl zum Vormarsch auf Teheran gegeben hat.

Nach einer Meldung aus Konstantinopel ist der Befehl zum Vormarsch der russischen Truppen auf Teheran bereits abgegangen. Doch sollen die Truppen nicht in Teheran einziehen, sondern nahe der Stadt Halt machen und Instruktionen abwarten.

Vom Burenaufstand.

Nach dem „Hamburgischen Kurier“ meldet das Reuterische Bureau auf Grund von Briudadepeschen. Nachdem De We. mit seiner 2000 Mann starken Abteilung die Streitkräfte des Kommandeurs Gronje zeriprengt hat, ist seine Vereinigung mit anderen Kräften der Aufständischen im Oranjestaat voranzugehen. Die Regierung hat die sofortige Abreise von Verstärkungen aus Kapstadt veranlaßt. Zwölf englische Farmen wurden von den Truppen De Weis genommen. Südlich von Doornburg wurde eine zweite Abteilung von Regierungstruppen, 250 Mann stark, unter dem Kommandeur Seelen, angegriffen und mußte sich nach einem Verlust von 58 Toten und Verwundeten zurückziehen.

Generalkommando und Burgfriede.

In Essen hatte das Zentrum aus grundsätzlichen Erwägungen abgelehnt, einem Wahlbündnis beizutreten, das auf der Grundlage des bisherigen Bestandes der Parteien einen Wahlkampf um die Stadtverordnetenmandate unnötig machte. Unsere Partei lieh keinen Zweifel darüber, daß sie, sachlich aber entschieden, der Bürgerchaft Aufklärung über die Störer des Burgfriedens geben werde. Diese Absicht wurde unmöglich gemacht durch ein Verbot des Polizeipräsidenten, das Zeitungspolemik über die Wahl verbot. Eine Bestärkung beim Generalkommando brachte eine Bestätigung des Verbots und die Ausdehnung auf Flugblätter und Versammlungen. Zugleich aber erkannte das Generalkommando die Forderung der Sozialdemokratie nach Aufrechterhaltung des Status quo als nicht unbillig an und erklärte, das Verhalten des Zentrums sei nicht zu billigen. Ohne daß unsere Partei darum gebeten hätte, lieh das Generalkommando neue Verhandlungen mit den bürgerlichen Parteien anbahnen, die den Erfolg hatten, daß nun das Zentrum auf den Kampf gegen die Sozialdemokratie verzichtete. Das in Frage stehende Mandat verbleibt uns somit.

Armeeschuhe.

Calwer schreibt in seiner „Arbeitsmarkt-Korrespondenz“: „Die Schuhfabrikanten stehen auf dem Standpunkt, daß die Militärlieferungen direkt an die Fabrikanten zu vergeben seien, während die Schuhhändler unter keinen Umständen übergangen sein wollen und auch tatsächlich nicht umgangen werden. Nicht nur Schuhhändler, sondern sogar auch Schuhleistenfabrikanten bewegen sich um Lieferungen und erhalten sie. Wenigstens beröchtlicht der „Schuhmarkt“ das Schreiben eines Schuhleistenfabrikanten an verschiedene Schuhfabriken, in welchem der Leistenfabrikant sich bemächtigt, Schuhfabriken zu finden, die ihn einen Auftrag für circa 600 000 Paar Militärschuhe erfüllen sollen. In diesem Schreiben wird gesagt, daß die Lieferung selbst für den Staat sei, jedoch durch eine Gesellschaft von Offizieren gebe. Diese Behauptung klingt so unwahrscheinlich, daß man wünschen möchte, sie dementiert oder aufgelöst zu sehen. Es ist nun ganz klar, daß Schuhhändler und Schuhleistenfabrikanten die ihnen übertragenen Aufträge weiter an Fabrikanten vergeben müssen. Da sie aber an der Lieferung ordentlich verdienen wollen, so drücken sie so stark wie möglich auf die

Preise der Fabrikanten, die dadurch solchen Fabriken gegenüber, die die Aufträge direkt von den Beschickungsämtern erhalten, stark benachteiligt werden. Das ist zweifellos richtig und würde zu der Folgerung führen, daß man entweder alle Aufträge direkt an die Fabriken vergibt oder an die Händler, auf keinen Fall aber mal direkt an die Fabrik, mal wieder an den Händler vergibt. Dadurch entstehen arge Schädigungen des gesamten in Frage kommenden Gewerbes. Wenn man annimmt, daß der Händler für seine Vermittlungen etwa 25 bis 33 Prozent des vereinbarten Preises beansprucht, so kann man sich vorstellen, welche ein Unterschied besteht, ob ein Fabrikant direkt für die Militärbehörde arbeitet oder für den Zwischenhändler. Besonders stark werden natürlich die Arbeitssöhne in Mitleidenschaft gezogen, wenn bis zu einem Drittel des vereinbarten Preises dem Fabrikanten abgezogen wird. An den Roh- und Betriebsmaterialien kann eben der Fabrikant gegenwärtig gar nicht sparen, da die Preise für diese Artikel sich nicht drücken lassen. Die Gerber verlangen für Häute, die sie gut mit 80 Pfennig den Quadratfuß verkaufen könnten, 130 bis 140 Mark. Unter diesen Sähen geben sie einfach keine Ware ab. Aber auch noch in anderer Beziehung müssen wir auf Klagen aus Interessentenkreisen hinweisen, um dadurch die maßgebenden Stellen zu einer Besserung bei der Vergabe der Militärlieferungen zu veranlassen.“

Uns gehen die Klagen über die Märgung des Fabrikantengewinns durch den Händler nicht nahe; aber um so mehr interessiert uns, daß an den Armeecausgaben gespart wird. Garantie für gute Schuhe gegeben ist und auf Einhaltung guter Lohnbedingungen gesehen wird. Die Heeresverwaltung sollte die Lieferungen grundsätzlich nur an Fabrikanten vergeben; die kleinen Fabrikanten könnten ja durch ihre Vereinigungen sich bewerben.

Gegen die Arbeitslosigkeit in der Holzindustrie.

Die Vorstände der Unternehmer- und Arbeiterorganisation in der Holzindustrie hatten Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit besonders im Schreinerhandwerk vereinbart, die sich im allgemeinen bewährt haben. Neben diesen sind aber im Holzarbeiterverband eine große Anzahl weiterer Branchen vereinigt, deren Interessen in gleicher Weise durch den Krieg beeinträchtigt werden und daher ebenso dringend der Hilfe ihrer Organisation bedürfen, so z. B. die Klavierarbeiter, Stodarbeiter, Drechsler, Korbmacher u. a., für die der Holzarbeiterverband als Gewerkschaft einzutreten hat. Um auch hier wenigstens Teilabhilfe zu schaffen, wurde am 3. November erneut in Berlin beraten. Leider hatten es einige Korporationen nicht für nötig gehalten, der erangenen Einladung zu folgen, so die Vertreter der Stellmacher- und Korbmacherrichtungen und die Verbände der Knopf- und Wurstfabrikanten. Es war aber trotzdem ein sehr beachtlicher Kreis von Interessenten erschienen, so neben dem Vorstand des Schutzverbandes selbst der Generalsekretär Kluge aus Berlin für fünf Verbände von Holzindustriellen, darunter Klavier- und Waggonsfabrikanten, ferner der Deutsche Industrie- und Gewerkschaftsverband (Sitz Dresden), der Rheinisch-Westfälische Tischler- und Holzgewerkschaftsverband, der Westdeutsche Arbeitgeberverband der Klavierfabrikanten u. a.

Während in einigen Zweigen des Gewerbes, wie der Stellmacherei und dem Wagenbau, der Korbmacherei, den Korrosiererei- und Flugzeugfabriken, gute Beschäftigung herrscht, liegen andere Branchen völlig darnieder. Es wird auch längere Zeit dauern, bevor die auf den Export angewiesenen Gewerbe ihre Betriebe wieder auf die alte Höhe bringen, jedoch sich hier für Unternehmer wie für Arbeiter die Notwendigkeit ergibt, zu anderer Beschäftigung überzugehen. In dieser Hinsicht können und müssen sich die verwandten Gewerbe und deren Angehörige gegenseitig nach Kräften unterstützen und das kann wiederum nur dadurch vorbereitet und gefördert werden, daß in gemeinsamen Zusammenkünften aller am Holzgewerbe beteiligten Unternehmer und Arbeiter diese Dinge besprochen und geklärt werden. Die Vertreterführung trat diesem Gedanken durchaus bei. Es soll nunmehr die praktische Arbeit mit unermüdlichem Eifer an allen Orten fortgesetzt werden.

Es wurden weiterhin eine Reihe von Mißständen besprochen, die sich bei der Vergabe und Ausführung von städtischen und staatlichen Aufträgen immer noch ergeben, die Submissionsstreibeurei und Verdrängung selbst auswärtiger Unternehmer bei der Ausführung sogenannter Kostandsarbeiten. Auch die wenig verständnisvolle Haltung mancher maßgebender Stellen gegenüber den Wünschen der Arbeiter und Handwerker wurde besprochen und als dringend abänderungsbedürftig bezeichnet. Nicht etwa, daß man alle Fälle solcher Art dem mangelnden guten Willen der betreffenden Organe zuschrieb; es fehlt nur an der nötigen Initiative und Aufklärung, an der richtigen und nachhaltigen Interessentenvertretung. Der Winter wird für manche Teile unseres Volks, insbesondere für die Arbeiterschaft, noch weitere nachteilige Wirkungen des Kriegszustandes zeitigen. Soweit die gemeinsame Arbeit der Organisationen für eine Gesundung und Besserung der gewerblichen Verhältnisse und für eine Milderung der Arbeitslosigkeit nur irgendwie in Frage kommen kann, sollte an seiner Stelle geföhmt werden, die Hand ans Werk zu legen. So werden auch zweifellos die Verhandlungen der Interessenten des Holzgewerbes eine gute Wirkung haben und an allen Orten entsprechend den gegebenen Anregungen weitere Erfolge zeitigen.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Die Reichstagswahl in Czarnikau wird am 18. Dezember vollzogen. Die Agrarier benutzten die Zeit des Burgfriedens, um ihrem Seihsporn Rösche wieder zum Mandat zu verhelfen.

Im Bezirk des 1. bayerischen Armeekorps wurde verfügt: Mit Gefängnis bis zu einem Jahre wird bestraft, wer falsche Gerüchte ausstreut oder verbreitet, die geeignet sind, die Bevölkerung zu beunruhigen.

Der Prediger einer religiösen Gemeinschaft, Frank aus Strasburg in Westpreußen, der unlängst während eines Vortrages in Stettin verhaftet wurde, ist wegen versuchten Landesverrats vom Kriegsgericht des Kriegszustandes zu sechs Monaten Festungshaft verurteilt worden.

Der „Reichsanzeiger“ veröffentlicht eine Bekanntmachung, durch die die Ausfuhr und Durchfuhr verboten wird von Rindleder, Kofleder, Kalbleder, Kalbsellen, Antimolle, Knochen, Weichblechwaren jeder Art und Schmelztigel aus Graphit. Aufgehoben ist das Verbot der Aus- und Durchfuhr von Lamm-, Schaf-, Fiedel-, Ziegen- und verschiedenen anderen Leber, sowie künstlichem Leder. Das Verbot der Aus- und Durchfuhr von Fellen zur Pelzbereitung und Pelzwaren erstreckt sich nicht auf gewisse Felle, wie Weißschwänze, Persianer usw.

Italien verbietet die Aus- und Durchfuhr von Getreide. Die Zeitung „Belgique“ teilt mit, daß der Gesandte Portugals Brüssel verlassen habe, um sich nach Havre zu begeben. Die Vertretung der portugiesischen Interessen ist dem brasilianischen Gesandten anvertraut.

Das holländische Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten lieh in der Presse bekanntzugeben, daß zufolge besonderer von der englischen Regierung erlassenen Vorschriften Reisende bei Ankunft in und bei Abfahrt von England zur Erkärung über etwaige von ihnen mitgenommene Briefe oder andere Schriftstücke aufgeföhrt werden. Die englischen Behörden können die bei Reisenden vorgefundenen Briefe und Schriftstücke der Zensur unterwerfen. Welche Angst!

Ein japanisches Torpedoboot ist laut amtlicher japanischer Nachricht vor Kantschu beim Wmensuchen gesunken. Die Wehrzahl der Besatzung wurde gezehlet.

Spielplan der Frankfurter Theater.

Frankfurter Opernhaus.
 Freitag, 13. Nov.: Geschlossen.
 Samstag, 14. Nov., 7 Uhr: „Der Feldprediger.“ Im Ab. Gew. Fr.
 Sonntag, 15. Nov., 7 Uhr: „Die Jüdin.“ Im Ab. Gew. Fr.
 Montag, 16. Nov.: Geschlossen.
 Dienstag, 17. Nov., 7 Uhr: Unter musikalischer Leitung von Richard Strauß: „Der Rosenkavalier.“ Im Ab. Gew. Fr.
 Mittwoch, 18. Nov. (Vuhstag): Geschlossen.
 Donnerstag, 19. Nov., 7 Uhr: „Der Feldprediger.“ Im Ab. Gew. Fr.

Frankfurter Schauspielhaus.

Freitag, 13. Nov., 8 Uhr: „Als ich noch im Flügelkleide...“ Auf. Ab. Erm. Fr.
 Samstag, 14. Nov., 8 Uhr: Neu einstudiert: „Weh dem, der lügt!“ Lustspiel in 5 Akten von Grillparzer. Im Ab. M. Fr.
 Sonntag, 15. Nov., 14 Uhr: Bei besonders ermäßigten Preisen: „Mein Leopold!“ Auf. Ab. — 1/8 Uhr: „Als ich noch im Flügelkleide...“ Auf. Ab. Erm. Fr.
 Montag, 16. Nov., 8 Uhr: „Weh dem, der lügt!“ Im Ab. M. Fr.
 Dienstag, 17. Nov., 8 Uhr: „Abendsonne.“ Hierauf: „In Behandlung.“ Im Ab. M. Fr.
 Mittwoch, 18. Nov. (Vuhstag): Geschlossen.

Neues Theater.

Freitag, 13. Nov., 8 Uhr: „Das Musikantenmädchen.“ Auf. Ab. Ermäßigte Preise.
 Samstag, 14. Nov., 8 Uhr: Zum ersten Male: „Eine unmögliche Frau.“ Schauspiel in 4 Akten von Leo Lenz. Ab. B. Erm. Fr.
 Sonntag, 15. Nov., 8 1/2 Uhr: „Die fünf Frankfurter.“ Volksstück. Preise von 50 Pfg. bis 2 Mark. — 8 Uhr: „Das Musikantenmädchen.“ Auf. Ab. Erm. Fr.

Sterbefälle.

Auszug aus den Frankfurter Sterberegistern.
 22. Aug. Schod, Konrad Karl, Russtier, 7. Komp. Inf.-Reg. 168, Steinweg, ledig, letzte Wohnung: Gretenweg 139, 23 J., im Gefecht bei Neufchâteau in Belgien.
 10. Sept. Hofmann, Ferdinand, Wehrmann, Tapezierer, letzte Wohnung: Volkreuzgasse 9, 31 J., im Gefecht südlich Höhe 450 in den Vogesen.
 20. Kleinschmidt, Wilhelm, Wehrmann der 12. Komp. Landw.-Inf.-Regt. Nr. 81, Volkshäuser, verh., letzte Wohnung: Heidestraße 23, 34 J., gefallen in Ghatois in Frankreich.
 25. Schreiber, Heinrich Richard, Viegfeldweber, Bankbeamter, ledig, letzte Wohnung: Stifftstr. 21, 26 J., in den Kämpfen bei Soucaucourt.
 28. Olt. Frank, Ernst, Hausierer, Wwr., 68 J., Fahrgasse 12.
 10. Nov. Kilian, Marie Sophie, geb. Henrich, verh., 52 J., Edenheimer Landstr. 17.
 10. Bay, Mathilde, Hausmädchen, ledig, 23 J., Eschenbachstr. 14.
 10. Kraß, Werner, Schneider, ledig, 75 J., Eschenbachstr. 14.
 10. Bauer, Ernst, 1 J., Weidenstr. 56.
 10. Horn, Henriette, geb. Neupert, Wwe., 77 J., Baubstr. 15.
 10. Nöhkel, Henriette, Fabrikarb., ledig, 74 J., Sandhöfer Allee 4.
 10. Kommer, Katharina Esther, geb. Vogt, verh., 30 J., Allerheiligenstr. 60.
 11. Bapp, Susanne Margarete Luise, geb. Hoefler, Geschäftsinhaberin, Wwe., 72 J., Kaiserhoffstr. 13.
 11. Reim, Georg, 3 J., Bergerstr. 251.

Freie Turnerschaft Frankfurt a. M.
 Samstag den 14. November, abends halb 9 Uhr, im Frankfurter Konzertgarten, Langstraße 24
Außerordentliche Mitglieder = Versammlung.
 Tages-Ordnung:
 1. Turnen in Turnhallen. 2. Reorganisation der Statuten. 3. Beitragsberedung. 4. Verschiedenes.
 Zahlreiches Erscheinen wünscht Mitgliedbuch legitimiert.
Der Vorstand.

Schumann-Theater
 Nur noch kurze Zeit! Abends 8 Uhr: „Kamrad Männe“. Vaterländische Volksoper mit Gesang in 3 Akten von Jean Kren und Georg Okonkowski. Gesangstexte von Alfred Schönfeld. Musik von Max Winterfeld. 3660
 Rangplätze 35 Pfg. Parket 1.10
 Balkon 55 Pfg. Tribüne

Frankfurt-West Osear Thomas Nachf. Casselerstr. 15
 Tel. - Amt T. 3504
 Inhaber: Ferd. Schwarz. 01050
Drogen, Spirituosen, Zigarren und Kolonialwaren.
 Einmach-Artikel zu billigsten Tagespreisen.

Kriegsschauplatz-Karten
 von West und Ost
 Preis 25 und 40 Pfg.
 sowie
Welt-Kriegskarten
 Preis p. St. 1.1.—
 Buchhandlung Volksstimme
 Frankfurt a. M. Gr. Brückengraben 17.

Schuhsohlerei Georg Seubert
 Gr. Seestraße 28.
 — Nur prima Aerntholen. —

Sattler
 der nähen kann, erz. Lebensstellung. Auch Arbeit im Haus v. vergeben.
 E. Lange, Eichersheimerld. 5. 3000

Neuester Plan von Paris
 mit den umliegenden Städten, Aussenorts, histor. Schlössern und Denkmälern. Grösse 48x65.
 Preis 20 Pfg.
 Buchhandlung Volksstimme
 Frankfurt a. M.

Cigarren
 nur überfein. Tabak. 100 Stück
 Mt. 3.90 u. 4.90. Verkauf 2-7 Uhr.
 Werner, Oppenheimerstr. 55 p.

Feine Anzüge, Ulster, Paletots, Frack-, Smoking- und Gehrock-Anzüge, Bozen, Mäntel, Pelerinen, Gummimäntel, Hosen,
 kauft man jetzt billig im
Kaufhaus für Monatsgarderoben
Töngesgasse 33
 I. Stock. 3286

Paletots, Anzüge
 kauft man immer am billigsten bei
Maus
 Fahrgasse 56, am Löwenplatze.

Pa. Rind- u. Kalbfleisch
 empfiehlt
 S. Roth, Gr. Seestr. 11, Bockenheim
 Telefon Amt II 7730.
 Spezialität:
 Rindswürstchen, per Pfd. 50 Pfg.
 Mitglied der Detailhändler. 49

Prima Rind- und Kalbfleisch
 empfiehlt
S. Hirsch, Bockenheim,
 Gr. Seestraße 28
 Lieferant des Konsumvereins für Frankfurt a. M. u. Umgegend und
 Reuen Vordenb. Familienvereins.

Rinds-, Kalbs- u. Hammelsmetzgerei
Hugo Hess
 Frlonsengasse 20a, Bockenheim
 Altes Metzgerei am Plage.
 Empfiehlt prima Fleischwaren

Benig getragene elegante
Ulster Paletots Anzüge
 in großer Auswahl.
Speier's
 Monatsgarderoben
 Schillerstraße 26
 gegenüber „General-Anzeiger“.

Strickmaschinen
 aller Systeme, m. Mk. 30-50 Anzählung.
 Katalog frei. P. Kirsch, Braunschweig.

Ein willkommenes Geschenk für unsere Krieger!
Gratis-Versandschachteln
 als Feldpostbrief zu verschicken für 5 Zigarren portofrei, 20 bis 25 Zigarren 20 Pfennig.
 Auf Wunsch wird Versand kostenlos besorgt.
Zigarren -: Zigaretten alle Tabake u. Pfeifen.
Robert Habicht
 Frankfurt a. M.
Mainzer Landstr. 131
 (am Güterplatz).
 Telefon Amt I No. 8585.

Sozialdemokratischer Kreiswahlverein. Filiale Nied a. M.
Nachruf.
 Im Kampfe fürs Vaterland fiel am 26. August bei einer Nachtpatrouille in Frankreich unser Schriftführer, Genosse
Georg Noichl
 27 Jahre alt; ferner fiel im Kampfe fürs Vaterland am 3. September in Frankreich der Genosse
Jean Siegfried
 34 Jahre alt. In beiden verlieren wir rege Parteigenossen, deren Tätigkeit ihnen ein ehrendes Andenken sichert.
Der Filialvorstand.

Konjum-Berein für Höchst a. M. u. Umgegend
 Eingetr. Genossenschaft mit beschränkter Haftung.
Bilanz vom 30. Juni 1914.

Aktiva.		Mark	Mark
I. Betriebswerte.			
An Warenkonto		81 819.36	
An Inventarkonto	14 747.16 Mark		
Abgrenzung	4 747.16	10 000.—	
An Bäckerei-Inventarkonto	2 000.— Mark		
Abgrenzung	1 000.—	1 000.—	
An Fuhrwerk-Konto	5 510.— Mark		
Abgrenzung	2 510.—	3 000.—	
An Autokonto	10 600.— Mark		
Abgrenzung	5 600.—	5 000.—	
An Oefen- und Maschinenkonto	21 597.40 Mark		
Abgrenzung	9 597.40	12 000.—	112 818.86
II. Angelegte Werte.			
An G. G. Hamburg, Anteilkonto		9 083.50	
An Verlagsgesellschaft, Anteilkonto		1 738.00	
An Volksfürsorge, Anteilkonto		1 200.—	
An Bau- u. Sparverein Höchst (Main), Anteilkonto		1 000.—	
An Effektenkonto		10 957.—	23 980.40
III. Liegenschaften.			
An Grundstückkonto I.	163 500.— Mark		
Abgrenzung	3 500.—	160 000.—	
An Grundstückkonto II	322 400.— Mark		
Abgrenzung	7 400.—	225 000.—	
An Grundstückkonto III (unbebaut)		18 589.44	408 589.44
IV. Verfügbare Werte.			
An Kassenkonto		6 326.98	
An G. G. Hamburg, Girokonto		58 869.13	
An Sparverein Höchst (Main), Girokonto		3 035.55	
An Bankguthabekonten		52 724.25	
An Postcheckkonto		741.11	117 197.17
V. Forderungen.			
An Debitorenkonto		5 458.38	
An Rohlen-Debitorenkonto		2 496.31	7 954.69
Summa			665 515.91
Passiva.			
I. Genossenschaftsvermögen.			
An Per Anteilkonto		83 845.55	
An Reisereservekonto		62 032.41	
An Dispositionsfonds-konto		4 631.89	
An Unterstützungsfonds-konto		3 000.—	
An Erneuerungsfonds-konto		3 000.—	150 509.85
II. Aufgenommene Mittel.			
An Spareinlagenkonto		129 852.57	
An Sparmarkenkonto		2 454.50	
An Sparkassenkonto		42 950.—	175 257.07
III. Grundstückschulden.			
An Hypothekenkonto			150 000.—
IV. Geschäftslasten.			
An Lieferantenkonto (Warenschulden)		31 983.33	
An Anteile ausgegliedener Mitglieder		2 748.17	
An Sparauslagenkonto		138 985.16	173 716.66
An Reinerübrigung			10 069.83
Summa			665 515.91

Mitgliederbewegung
 in der Zeit vom 1. Juli 1913 bis 30. Juni 1914.
 Bestand am 1. Juli 1913 3405 Mitglieder
 Eingetreten im laufenden Geschäftsjahre 1145 Mitglieder
 zusammen 4550 Mitglieder

Ausgeschlossen: freiwillig
 durch Verzug
 durch Auflösung des Haushalts 240
 durch Uebertragung
 durch Tod
 durch Ausschluss 33 273 Mitglieder

Bestand am 30. Juni 1914 4277 Mitglieder

Geschäftsanteile.
 Die Geschäftsanteile der Mitglieder betragen:
 am 30. Juni 1914 68 845.55 Mark
 am 1. Juli 1913 71 268.04 Mark
 somit vermehrt um 12 587.51 Mark

Kassensumme.
 Die Kassensumme der Mitglieder betrug:
 am 30. Juni 1914 128 340.— Mark
 am 1. Juli 1913 102 180.— Mark
 somit vermehrt um 26 160.— Mark

Höchst (Main), den 2. September 1914.
Der Vorstand.
 B. Rood, J. Stegenbach, Siegfried Bier, M. Hiltwein.
 Vorsitzende Bilanz ist von uns geprüft und mit den Büchern und Belegen übereinstimmend befunden.
Der Aufsichtsrat.
 A. Fortune, C. Hartmann, J. Ferd. Hofmann, G. Meper, G. Reineker, R. Schröder.

Liebesgaben

bestehend aus wollenen Strümpfen, Puls- und Knieärmern oder sonstigen Wollwaren wasche man, ehe sie den Krieger in's Feld geschickt werden, zuvor

mit **PERSIL**

Das Gewebe wird dadurch weich, locker und gleichzeitig desinfiziert; also wohligeres angenehmes Tragen und Vorbeugung von **Blutvergiftungen!**

HENKEL & Cie., DÜSSELDORF, auch Fabrikanten der bekannten **Henkel's Bleich-Soda.**

Vertreter: **Otto Ladwig, Frankfurt a. M.**

Weiss-Weine Fl. m. Glas

Tischwein, Marke Vinum Bonum	1.—	85
Ober-Haardter	1.—	1.—
Pfälzer Oberland	1.10	1.10
Forster	1.60	1.60
Oppenheimer Gartenwein	1.—	1.—
Oppenheimer Burg	1.10	1.10
Niersteiner	1.20	1.20
Oppenheimer Gold	1.40	1.40
Oppenheimer Felsweg	1.60	1.60
Rheingauer Rittertrunk	1.10	1.10
Rüdesheimer	1.30	1.30
Geisenheimer	1.60	1.60
Rauenthaler	2.10	2.10
Gracher	1.—	1.—
Lieserer	1.90	1.90
Veldenzener Kirchenberg	2.10	2.10
Urziger Würzgarten	3.10	3.10

Rot-Weine Deutsche Rotweine Fl. m. Glas

Walporzheimer	1.20	1.20
Oppenheimer Rotwein	1.10	1.10
Oppenheimer Burgunder	1.40	1.40

Italienische Weine

Marca Italia Rot-W. Verschn.	1.—	95
Belmonte	1.—	1.—
Sizilianer	1.10	1.10

Süd-Weine 1/2 Fl. 1/4 Fl.

Smyrna-Süssweine	1.—	1.—
Glutwein	2.—	2.—
Sherry	2.—, 3.—	1.10, 1.60
Madeira	2.—, 3.—	1.10, 1.60
Taragona Port	1.30	— 75
Portwein, alter	2.—, 3.—	1.10, 1.60
Malaga	1.80, 2.50	1.—, 1.35

Cognac, Cognac-Verschnitt, Arrak, Rum, Liköre
 und sonst. Spirituosen in reich. Auswahl.
Rum, Haushalt-Verschnitt Ltr. € 1.40
Div. Punsch-Essenzen
 1/2 Fl. € 1.70 bis 4.20, 1/4 Fl. € 0.95 bis 2.10.
Eigene Weinkellerei-Anw. in Oppenheim a. Rh.
 Flaschen mit 10 Pfg. zurück. Im Dutzend und bei Fass von 20 Liter an billiger.
 Prompter Versand überallhin.
 Verlangen Sie Liste.

C. Hok
 Telefon 1151.
 Kontor und Hauptverkauf: **Am Liebfrauenberg 52**
 Filialen: **Vilbelerstrasse 7, Glauburgstr. 40, Heideplatz 1, Mörfelder Landstrasse 94 Bockenheim, Falkstrasse 40 Oberrad, Eschersheim, Soden. 3704**

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 12. November 1914.

Der Petroleummangel.

Von der Mannheim-Bremer Petroleum-Gesellschaft wird gegenwärtig die Meinung verbreitet, es sei genügend Petroleum vorhanden, nur der Verbrauch müsse geregelt werden. Scheinend handelt es sich hier um ein Konkurrenzmandat der Gesellschaft, das nach außen hin den Anschein erwecken soll, als ob diese Gesellschaft besondere Vorräte an Petroleum habe. Das ist jedoch nicht der Fall, und die falsche Beruhigungskampagne führt weit mehr zu einer Schädigung der Bevölkerung als die offene Wahrheit. Vor uns liegt das Schreiben einer großen Petroleumgesellschaft an ihren größten Verbraucher in Wiesbaden. Es wird dort auf die Anfrage, warum kein Petroleum geliefert werde, geantwortet, daß die Unterbrechung der Zufahrt in Wiesbaden darauf zurückzuführen ist, daß für das für Wiesbaden noch disponible Quantum eine Aufteilung getroffen werden muß, um jedem dortigen Kunden noch ein Quantum in gerechter Weise zuzuwenden. In einer weiteren Antwort auf den dringenden Ansuchen wird dann mitgeteilt, daß eine außerordentliche Knappheit an Petroleum besteht und daß diese Petroleumgesellschaft in der Lage ist, unbeschränkte Quantitäten zur Verfügung zu stellen. Die Gesellschaft erwidert, daß sie mit ihren Vorräten bisher nicht zurückgehalten, sondern ihren Kunden so viel als möglich gegeben habe, sodaß sie jetzt nur noch ganz geringe Vorräte habe, die sie zwingen würden, in einigen Tagen ihren Betrieb einzustellen, wenn sie weiter derartige Quantitäten abliefern wollte. Sie habe deshalb entschlossen, gleich anderen Gesellschaften, das noch vorhandene Quantum unter den Kunden aufzuteilen, um jedem Kunden wenigstens noch etwas zu geben zu können. Eine in Wiesbaden eingetragene Zisterne Petroleum werde noch an die Kundschaft verteilt und es könnten dann vorerst weitere Mengen nicht zur Verfügung gestellt werden.

Wörtlich heißt es dann in der Antwort der Gesellschaft zum Schluß: „Es kann doch auch in Wiesbaden nicht unbekannt sein, daß überhaupt in Deutschland nur noch geringe Vorräte vorhanden sind, und es berührt deshalb merkwürdig, daß sich gerade die Wiesbadener Kundschaft in die Verhältnisse für die die Petroleumgesellschaft nichts können, nicht scheuen will. Im Osten des Reiches sind bereits hunderte von Bläsen seit Wochen gänzlich ohne Petroleum geblieben, weil die Vorräte im Osten viel früher geräumt waren, wie im Westen und die Kunden haben sich daran gewöhnen müssen. Wir hoffen ja, daß mit dem Fortschreiten der Operationen in Galizien die Produktion von Rohöl wieder aufgenommen werden wird und daß dann auch das Ausfuhrverbot der österreichischen Regierung wieder aufgehoben wird, sodaß es dann wieder möglich wird, größere Mengen Petroleum aus Österreich herein zu bekommen. Zurzeit sind wir gleich anderen Gesellschaften nicht in der Lage, größere Quantitäten abzugeben.“

Das ist der Stand der Dinge und es nützt gar nichts, das Publikum mit Gewalt beruhigen zu wollen. Am Gegenteil, man soll ihm die Wahrheit sagen, damit es sich danach richten kann. In den Städten und Gemeinden mit Gasversorgung ist die Sache nur halb so schlimm, weil man sich mit Gas eindecken kann. In Wiesbaden liefert die Stadt in Wohnungen unter 400 Mark Mietwert die Einrichtungen gratis, sodaß die Verwertung von Gas in den meisten Wohnungen ohne große Kosten möglich ist.

Wenn man älter wird . . .

Die Gebärme Christiane Steuernagel in Saffelbach ist bereits über 40 Jahre in Diensten der Gemeinde und wurde bereits mit dem Verdienstkreuz ausgezeichnet. Die Frau ist jetzt 70 Jahre alt und die Ortspolizeibehörde von Saffelbach beantragte, der Frau das Gebärmenzeugnis zu entziehen, weil ihr die nötige körperliche und geistige Rüstigkeit zur Ausübung ihres Berufes fehle. Die Frau hatte bei der Gemeindevertretung beantragt, ihre eine Pension für ihre letzten Lebensjahre zu bewilligen. Die Gemeindevertretung lehnte aber das berechtigte Gesuch ab. Die Frau wehrt sich gegen die Entziehung des Zeugnisses und die damit verbundene Unterbrechung ihrer Existenz. Der Bezirksausschuß mußte aber auf Grund eines ärztlichen Zeugnisses auf die Entziehung des Zeugnisses erkennen, empfahl aber der Gemeindevertretung dringend, der alten Frau eine jährliche Pension, die sie bei der langen Ausübung ihres Berufes in der Gemeinde wohl verdient habe, zu gewähren.

Kirchenrechner als Gemeindebeamte.

Bei der letzten Gemeindevahl in Dierscheid wurde der Kirchenrechner Theis in die Gemeindevertretung gewählt. Von beteiligter Seite wurde gegen die Wahl Protest eingelegt mit der Begründung, der Gewählte sei Kirchenbeamter und daher nicht wählbar. Der Kreisaußschuß wies schon die Klage ab. Der Bezirksausschuß kam zu dem gleichen Urteil, weil der Gewählte geltend machte, daß er insbesonders nur 69 Mark Vergütung im Jahre beziehe und diese Summe lediglich eine Zurückstattung seiner baren Ausgaben, sein Amt ein Ehrenamt sei. Diese Gründe konnten nicht widerlegt werden.

Residenz-Theater. Morgen Freitag 8 Uhr geht als dritte Volksvorstellung zu ganz kleinen Preisen das rasch beliebt gewordene neue Lustspiel „Alles mobil“ von Jacoby und Lind in Szene. Am Samstag wird nach jahrelanger Pause die interessante Komödie „In Behandlung“, von Max Dreyer, in vollständig neuer Einstudierung wieder in den Spielplan aufgenommen und am Sonntagabend 1/8 Uhr wiederholt. Sonntag nachmittags wird das amüsante fröhliche Spiel „Als ich noch im Flügelkleide . . .“ zu halben Preisen gegeben.

Diebstahl. In der Nacht vom Dienstag zum Mittwoch wurde in den Laden des Webers Jakob Rückert, Ecke Rhein- und Kirchstraße, eingebrochen und sämtliche Fleischvorräte gestohlen. Es handelt sich um Fleisch im Werte von mehreren hundert Mark. Die Diebe drangen durch ein Fenster in das Geschäft ein.

Abgeleiteter Barbier. Der Caféier Schmidt von Wiesbaden hat das Haus Pärenstraße 6 (Bristalbar) gekauft und will in Obergeschoss die dort eine Zeitlang betriebene Bar weiter betreiben. Die Zustände dort waren jedoch nicht sonderlich empfehlens-

wert und Gemeinde- wie Polizeibehörde von Wiesbaden verweigerten die Schanklaubnis wegen mangelnden Bedürfnisses. Der Bezirksausschuß kam zu demselben Entschluß.

Volksvorstellung im Residenztheater. Am Freitag findet die zweite Volksvorstellung zu bedeutend ermäßigten Preisen statt. Es wird der aktuelle Schwank „Alles mobil“ gegeben. Die Vorstellung beginnt um 8 Uhr abends.

Sur Beachtung! Die Handelskammer Wiesbaden teilt mit, daß für Auslandsendungen, die wegen des Krieges nicht zur Ausführung gelangt sind, bedeutende Frachterleichterungen gewährt werden. Näheres hierüber ist durch die Güterabfertigungen zu erfahren.

Kaufmännische Fortbildungsschule. Der Unterricht in der hiesigen kaufmännischen Fortbildungsschule, der bisher wegen Mangels an Lehrkräften ausfallen mußte, nimmt am Montag den 16. November seinen Anfang. Die Schüler und Schülerinnen müssen sich an dem Tage in der Schule einfinden.

Parteiangelegenheiten.

Wahlkreis Wiesbaden-Rheingau-Untertaunus.

Wir weisen die Genossinnen und Genossen darauf hin, daß am kommenden Sonntag den 15. da die Erhebung der Mitgliedsbeiträge für November in allen Parteifunktionen vorgenommen wird. Wir bitten höflich, das Geld bereitzulegen, damit den Unterfassieren unnötige Kauferei erspart bleibt. Beschwerden über unregelmäßige Kaffierung oder Zustellung der „Volksstimme“ sind beim Unterzeichneter zu melden.

Mit Parteigrüß!

Der Kreisvorstand.
J. A. Otto Wille.

Bereine und Versammlungen.

Wiesbaden. G.-V. Bruderbund. Heute halb 9 Uhr Zusammenkunft im Gewerkschaftshaus.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Patriotismus und der — Geldbeutel.

Seit Monaten erschüttert die gewaltige Tragödie des fürchterlichen Weltkrieges unser Denken. Diese Ausgeburt längst vergangener, barbarischer Zeiten prägt sich mit ihren entsetzlichen Bildern tief in die Herzen gefühlvoller Menschen ein; jeder Sieg, jede Niederlage wirkt wie ein Alpdruck auf Seele und Gemüt. Denn es sind Menschen — vor wenigen Monaten noch friedliebende Geschäftsfreunde, Kameraden, edle Gesinnungsgenossen —, die das grausame Schicksal dazu bestimmt hat, rücksichtslos aufeinander loszutreten, sich zu zerfleischen. Das ist der Krieg, der mit zermalmender Wucht Kulturgüter und kostbare Menschenleben vernichtet.

Man sollte nun ohne weiteres damit rechnen dürfen, daß diejenigen Leute, die mit Glücksgütern von Haus aus ausgestattet sind oder solche, die sich in Friedenszeiten einen hohen Geld zusammengeharrt haben und nicht ins Feld brauchen, jetzt großmütig und ein ganz klein wenig patriotisch handeln würden. Weit gefehlt! Wir sind wieder in der Lage, ein Schreiben zu veröffentlichen, das deutlich zeigt, wie der Patriotismus der Bourgeoisie eingeschätzt werden muß. Ein patriotischer Hausbesitzer in Karlsruhe läßt seinem Mieter in Viebrich a. Rh. folgende Mitteilung zukommen:

Karlsruhe, den 9. Oktober 1914.

Herrn Hagenberger,

Auf meine Anfrage beim Magistrat der Stadt Viebrich, ob der Hauseigentümer allein die Kosten der Einquartierung zu tragen hat, wurde mir der Bescheid gegeben, daß nach § 8 des Kriegseinsatzgesetzes jedermann zur Tragung der Einquartierungskosten verpflichtet ist und daß meiner Absicht, die Einquartierungskosten auf die Mieter abzuwälzen, nichts im Wege steht. Da ich nicht in der Lage bin, die gesamten Einquartierungskosten zu tragen, so sehe ich mich veranlaßt, die Kosten auf meine Mieter abzuwälzen, wobei ich entgegenkommenderweise einen Anteil entsprechend der jeweiligen Wohnungsmiete tragen will. Danach trifft auf Sie nach untenstehender Berechnung 5,68 Mark. Ich erlaube Sie diesen Betrag an den Hausverwalter abzuführen und wenn Sie nicht in der Lage sind diesen Betrag auf einmal zu bezahlen, so bin ich auch bereit ihn in monatlichen Raten entgegenzunehmen. Sollten weitere Einquartierungskosten zu tragen sein, so muß ich auch hierfür dieselbe Berechnung Platz greifen lassen, insofern die Einquartierung im Haus bleibt. Wollen Sie dies nicht tun und ich muß die Einquartierung in Gasthäusern unterbringen, so erhöht sich Ihr Anteil entsprechend um die Mehrkosten.

Hochachtung!
A. Andresch.

Einquartierungskosten
3 x 22 x 1,25 = M. 82,50
monatl. Gesamtmiete M. 290,50
Zuschlag als m. Ant. M. 44,50
M. 335,—

also = $\frac{82,50}{335} = 0,247$ M. für 1 Mark Miete

trifft für Sie 0,247 x 23 = M. 5,68.

Wir bezweifeln zunächst stark, daß der Magistrat der Stadt Viebrich die oben erwähnte Auskunft erteilt hat. Er wird sich wohl dazu äußern. Dann aber betrachten wir es als ein starkes Stück, wenn ein Hausagrarier — der Durchschlag des Briefes zeigt, daß das Schreiben in vielen Exemplaren verschickt wurde — sich auf solche schädliche Weise bereichern will. In den ersten Wochen des Krieges glaubte man wahrhaftig, im Bürgertum wehe der Geist wahrer Wohlthätigkeit, aber dieser erste Rausch ist vorüber. Unter der Begeisterung, die wir besonders in bürgerlichen und adligen Kreisen beobachten konnten, war viel Talmi. Kapitalistische Ausbeuter, Lebensmittelwucherer und rücksichtslose Hausagrarier sorgen dafür, daß trotz der Opfer der Volksgenossen an Gut und Blut im Innern des Vaterlandes die alte Tradition erhalten bleibt, die weder Liebe noch Entgegenkommen kennt. Wie immer: „Trene Seelen finden sich . . .“ Was würde der Hausbesitzer wohl sagen, wenn er anstatt deutschen französischen Soldaten hätte Quartier geben müssen?

Viebrich, 11. Nov. (Maul- und Klauenseuche.) Unter dem Rindviehbestande des Milchhändlers Franz Wiegand, Gartenstraße 6, ist die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen. Die Stall- und Gehöftsperrre ist angeordnet.

Dohheim, 11. Nov. (Weihnachtsfreude für Kriegerkinder.) Das Gewerkschaftslokal hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Kindern der im Kriege befindlichen Gewerkschafter eine Weihnachtsfreude zu machen. Das Komitee hat eine namhafte Summe bereitgestellt und dafür Wolle angeschafft, aus der

Strümpfe und ähnliche Sachen für Kinder gestrickt werden. An die Frauen und Mädchen der Arbeiter ergibt nun die dringende Bitte, sich an dem Liebeswerk zu beteiligen und in ihrer freien Zeit Liebesgaben für die Kinder zu stricken. Die Wolle dazu wird in der Verkaufsstelle des Konsumvereins in der Neugasse durch den Lagerhalter Karl ausgegeben. Den Kindern sollen in der Hauptsache nützliche Sachen geschenkt werden: Strümpfe, warme Unterleider usw. Da zu dem umfangreichen Liebeswerk erhebliche Mittel nötig sind, bittet das Komitee die Gläubigen, die noch in der Lage sind, etwas entbehren zu können, um weitgehendste Unterstützung durch Spenden von Vermitteln oder Geschenken. Auskunft wird im Lager des Konsumvereins in der Neugasse erteilt.

Erbenheim, 11. Nov. (Amtliche.) Die dritte Rate Staats- und Gemeindesteuer wird bis zum 15. November täglich von 8 bis 12 Uhr auf der Gemeindefasse erhoben. — (Fortbildungsschule.) Der Unterricht findet für die Klasse des Lehrers Wilhelm Mittwoch von 2 bis 4 1/2 Uhr, für die andere Klasse Samstag von 2 bis 4 1/2 Uhr in der neuen Schule statt.

Aus den umliegenden Kreisen.

Wahlverwandtschaften.

Gegen die Wahl zur Gemeindevertretung der Gemeinde Deesen im Unterwesterwaldkreise vom März 1914 hatten drei Bürger Protest eingelegt, weil sich der Bürgermeister gar zu sehr für das Glück der einen Partei, der sogenannten Bürgermeisterei, engagiert hatte. Der Wahltermin wurde mangelhaft bekannt gemacht, die Wählerliste ungenau aufgestellt und am Tage der Wahl die Vollmachten, mit denen gegen die Bürgermeisterei gewählt werden sollte, für ungültig, die bürgermeisterfreundlichen Vollmachten sämtlich für gültig erklärt.

Der Kreisaußschuß in Montabaur hatte auf Grund dieser Dinge die Wahl für ungültig erklärt. Bezeichnend ist, daß in der Gemeindevertretung von Deesen nicht weniger als sechs Schwäger, der Schwiegerohn und der Schwiegervater erster Ehe des Bürgermeisters sitzen. Der kluge Dorfoberr hatte sich so seine Wiederwahl für alle Fälle gesichert. Der Bezirksausschuß beschloß am Mittwoch auf die Klage der Gemeindevertretung hin, etwas näher in diese idyllischen Zustände hineinzusehen.

Mademühlen (Dillkreis), 12. Nov. (Eine besondere Leistung.) hat die hiesige Gemeindevertretung auf dem Gebiete der Kriegsfürsorge aufzuweisen. Den kriegsbedürftigen Familien von Kriegsteilnehmern neben den staatlichen Unterstützungsfähigen aus Gemeindefonds eine Unterstützung zu gewähren, davon ist man hier weit entfernt. Doch selbst den bescheidensten Vorbildern anderer Gemeinden versteht man hier nicht zu folgen. So haben eine Reihe von Nachbargemeinden für die ins Feld gerückten Krieger einen Kriegerversicherungsschein bezahlt, damit der Familie, wenn der Ernährer fallen sollte, wenigstens eine gewisse Unterstützung zuteil wird. Was macht nun die Gemeindevertretung von Mademühlen? Die Herren beschließen ebenfalls, für die Kriegsteilnehmer einen Kriegerversicherungsschein zu lösen, doch dieser Betrag gilt als Darlehen und soll von den Betreffenden später an die Gemeindefasse zurückbezahlt werden. Dabei steht die Gemeinde Mademühlen ohne Gemeindesteuern da, im Gegensatz zu vielen anderen Gemeinden, die erhebliche Gemeindesteuern erheben, aber ihren Kriegsteilnehmern den Versicherungsschein bezahlen. Es geht doch nichts über das warme, hochpatriotische Herz der wohlwollenden Gemeindevertreter in Mademühlen.

Darmstadt, 12. Nov. (In die Erste Ständekammer herufen) wurden auf Grund einer Vollmacht des regierenden Landesfürsten von der Großherzogin folgende Herren: der Ordentliche Professor der juristischen Fakultät der Landes-Universität, Geh. Justizrat Dr. Gerhard Alexander Leist, der Ordentliche Professor der Ingenieurwissenschaft an der Technischen Hochschule in Darmstadt, Geheimer Raurat Alexander Koch, der Vorsitzende des Vororts des Hessischen Handelskammertages, Geh. Kommerzienrat Vamberger in Mainz, der Vorsitzende der Landwirtschaftskammer für das Großherzogtum Hessen, Oekonomierat Jakob Walter in Langfeld, und der Vorsitzende der Handwerkskammer, Gewerberat Jean Falk in Mainz. Die Berufung gilt für die Dauer des 36. Landtages.

Schwannheim, 10. Nov. (Die Kartoffelhöchstpreise) betragen hier laut Bekanntmachung bis auf weiteres 2,50 Mark pro Zentner bei Abholung vom Lager des Produzenten, 3 Mark pro Zentner bei freier Anlieferung in die Wohnung des Käufers, sowie bei Verkauf auf dem Markte. Das Preis ist höchstens mit 2 1/2 bis 3 Pfennig zu berechnen. Ferner wird in der Bekanntmachung auf die Berechtigung des Gemeindevorstandes hingewiesen, der jederzeit die Kartoffeln verkaufen kann, sobald der Produzent sich weigert, zu den festgesetzten Höchstpreisen zu verkaufen. Auch die Verheimlichung von Vorräten wird bestraft. Nun werden unsere schlaunen Bauern wohl oder übel ihre Vorräte, die sie draußen im Felde verscharrt haben, wieder ausgeben müssen.

Hannau, 12. Nov. (Wegen das Urheberrecht.) In sechsundiger Verhandlung beschäftigte sich gestern die hiesige Strafkammer mit zwei Sachen, in denen sich Silberwarenfabrikanten wegen Vergehens gegen das Urheberrecht zu verantworten hatten. Im ersten Fall handelt es sich um die Silberwarenfabrikanten Deufohn & Goin aus Groß-Alheim, denen nachgesagt wurde, Kunstwerke, nämlich Jardiniere (Fruchtkörbe) der Silberwarenfabrik Gebr. Schmeier nachgebildet und in den Handel gebracht zu haben. Die Angeklagten bestritten das. Fabrikant Deufohn erklärte, einen größeren Korb in Frankfurt bei dem Juwelenhändler Löwenthal gesehen zu haben. Nach seiner eigenen Idee habe er dann die Skizze angefertigt. Ganz entschieden bestritt er, Schmeiersches Fabrikat nachgebildet zu haben. Die Sachverständigen, Silberwarenfabrikant Einzelmeier und v. Schring-Giehn, äußern sich im Sinne der Anklage. Es handelte sich hier um die Nachbildung eines Kunstwerkes. Anders der Direktor der Zeichenakademie, Professor Leven. Er bestritt, daß es sich im vorliegenden Falle überhaupt um ein Kunstwerk handelt. Von einem künstlerischen Erzeugnis, das einer neuen schöpferischen, künstlerischen Idee entsprungen sei, könne gar keine Rede sein. Solche Körbe seien bereits im Jahre 1800 hergestellt worden. Die verwendeten einzelnen Motive wären heute Allgemeinut. Die Anklagebehörde beantragte je 150 Mark Geldstrafe wegen gewerbmäßiger Nachbildung einer individuellen künstlerischen Leistung. Das Gericht erkannte auf Freisprechung und lehnt auch ein Obergutachten durch die Sachverständigenkommission für bildende Künste in Berlin ab. Es trat in allem der Auffassung des Professors Leven bei. — Im zweiten Falle handelt es sich um eine Straf-

Verfolgung des Silberwarenfabrikanten J. L. Schlingloff gegen die Vereinigten Silberwarenfabriken Maier & Mehl. Lehren wurde nachgefragt, ein Fabrikat Schlingloffs, sogenannte holländische Pfeffer- und Salzstrümpfen, nachgeahmt und in den Verkauf gebracht zu haben. Herr Maier bestritt das. Er habe sein Fabrikat nach einem Holländer Modell anfertigen lassen. Herr Professor Leben lehnte den Streuzungen als individuelles künstlerisches Erzeugnis ab. Das Gegenstück wurde von Herrn Schlingloff und dem Sachverständigen v. Gehring gelan. Es kam hierbei zu recht erregten Auseinandersetzungen zwischen Schlingloff und Professor Leben. Der Staatsanwalt beantragte eine Geldstrafe von 150 Mark und der Nebenkläger noch eine Buße von 500 Mark. Das Gericht kam auch hier zu einer Freisprechung. Von Interesse für unsere Leser dürfte es sein, wenn wir daran erinnern, daß 1910 der Silberwarenfabrikant Jöll, der von Schlingloff damals wegen Nachbildung des Streuzungen vor das Gericht zitiert wurde, zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt wurde. Das Reichsgericht bestätigte damals das angefochtene Urteil. Damals fungierte als Sachverständiger nur ein hiesiger Silberwarenfabrikant. Herr Schlingloff war recht wenig erbaut von dem Ausgang der Sache.

Hanau, 12. Nov. (Wegen Betrugs und Urkundenfälschung) erkannte gestern die Strafkammer gegen den Kolporteur Wilhelm Groß aus Hanau auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis und fünf Jahre Verlust. Der Mann sollte für den „Frauenverein für Krankenpflege“ in Hirschbach Bilder mit frommen Sprüchen an den Mann bringen. Von dem Erlös gehörten ihm 50 Prozent. Der übrige Betrag war für die Errichtung einer Krankenpflegestation in Hirschbach bestimmt. Groß bestellte die Bilder und bestellte auch so rund 150 Mark unter dem Deckmantel der Barmherzigkeit zusammen. Er war gefändigt.

Weglar, 11. Okt. (Weitere Maßnahmen.) Der kommandierende General des 8. Armee-Korps hat verfügt, daß aus dem Regierungsbezirk Koblenz, zu dem der Kreis Weglar gehört, keine Kartoffeln über den Rheinprovinz ausgeführt werden dürfen. — (Kriegsopfer.) In den letzten Tagen kamen allein von Wehler nach Dillenburg, Weglar, Gießen usw. 7-800 Vermundete. — (Suche.) Nach einer amtlichen Bekanntmachung des Landrats zu Weglar stehen zwei Gehsteige der Stadt Weglar unter dem Verdacht der Maul- und Klauenseuche, weshalb der heutige Viehmarkt verboten wurde.

Aus Frankfurt a. M. Gegen den Kartoffelwucher.

Man schreibt uns: Nach den in der Presse veröffentlichten Erklärungen der Bauern und Kartoffelhändler scheinen es diese ehrenwerten Herren auf eine Kraftprobe ankommen lassen zu wollen. Es ist deshalb müßig, bei ihnen Befehlungsversuche zu machen. Wenn wir nun trotzdem die Anschauungen und Forderungen dieser Leute noch einmal unter die Lupe nehmen, so geschieht es lediglich in der Absicht, den verantwortlichen Stellen den Rücken zu steifen.

Wir schicken unserer Betrachtung den unumstößlichen Satz voraus, daß sich der Preis für 100 Kilogramm Kartoffeln bei dem diesjährigen, guten Ernteertrage in Friedenszeiten auf höchstens 6 Mark, frei Keller, stellen würde. Die Kartoffelhändler Frankfurts verkünden dagegen durch den Mund des Herrn Eugen David, daß sie zu einem Preise von 8 Mark nicht verkaufen wollen, sondern vom Magistrat eine Heraussetzung des Höchstpreises auf 9 Mark fordern. Diese Müßigkeit des sinnesverwandten Bauern siederlich lieblich im Ohr.

Also die Herren wollen nicht, sie sträuben sich gegen eine durch das Gesetz begründete obrigkeitliche Anordnung, die ebendies noch mit einer gesetzlichen Drohung versehen ist. Das ist Auflehnung gegen die Staatsgewalt, auf die es — erst recht im Kriege — nur eine Antwort gibt: die Anwendung der Staatsgewalt in Form des Verkaufszwanges.

Wer wird Herr der Situation bleiben, die Kartoffelrebellien oder die Obrigkeit?

Die Begründung, die die Händler begeben, ist oberflächlich. Es mag zutreffen, daß die Händler augenblicklich den Bauern für den Doppelzentner 7.25-7.50 Mark zahlen müssen, untreffend ist es aber, daß die riesigen Vorräte, die sich in den Händen der Händler befinden und die ihre riesigen und auswärtigen (!) Lager füllen, zu solchen Preisen beschafft worden sind. Wir wagen es, die Behauptung aufzustellen, daß unsere Händler Vorräte besitzen, die sie zu einem Preise erstanden haben, der es ihnen ermöglichte, die Kartoffeln mit gutem Gewinne zu 6 Mark bis 7 Mark abzugeben. Sie werden sich aber, als hätten sie ihre gesamten Vorräte zu 7.25 Mark bis 7.50 Mark einkaufen müssen, und machen von dem bekannten Trick der Handelswelt Gebrauch, den höchsten Einkaufspreis unterschiedslos auf die gesamten Lagerbestände auszuwenden. Das nennt man harmlosweise: Ausnutzung der Konjunktur! Da man aber diese Konjunkturfälschung künstlich geschaffen und die Bauern durch die fieberhaft betriebenen Aufkäufe in den Profitraum hineingezogen hat, stehen wir vor dem nacktesten, höchsten und wucher mit dem Brote der Armen. Wie man hört, sind davon auch Leute betroffen, die sonst nur mit Säubern, Zudeln, Spizen und dergleichen handeln; gerade, sie sollen weit draußen Riesenvorräte zu niedrigen Preisen gesammelt haben. Diese Freibeuter des Kartoffelmarktes müßten in erster Linie gefast werden.

Auch ein paar Worte über die Bauern! Sie kämpfen gleichfalls teilweise mit Scheingründen. Wichtig ist es, daß die Bauern

- 1. keine Futtermittel aus dem Auslande beziehen können,
2. mehr Kartoffeln verfüttern und
3. die einheimischen Futtermittel teurer bezahlen müssen.

Betrachtet man jeden dieser Punkte für sich allein, so wächst sich jeder von ihnen zu einem drohenden Schredgespenst aus. Prüft man sie aber auf ihre Wechselbeziehung hin, dann gestaltet sich das Bild wesentlich freundlicher! Denn wenn eine stärkere Kartoffelfütterung angewendet wird, dann schwindet der durch die Unterbindung der Futtermittelfuhr entstehende Mangel; damit heben sich Punkt 1 und 2 selbstständig auf. Die zur Verringerung der Mehrkosten für die einheimischen Futtermittel erforderlichen Summen hat man der „leis nichtleidenden“ Landwirtschaft durch die übertriebene Höchstpreis für Getreide in die Hand gegeben! Es geht bei der Beurteilung dieser Dinge nicht an, daß man den Weg der Heiligkeit Landwirtschaftskammer geht, die lediglich auf das kleine Gebiet des Großherzogtums exemplifiziert. Ein solches Verfahren erzeugt Trugbilder. Man muß das ganze Reich ins Auge fassen!

Wir kommen zu dem Schlusse, daß eine wirklich gerechte Behandlung der Dinge eine Erhöhung der nun einmal fest-

Dem Andenken unserer auf dem Kriegsschauplatz gefallenen Genossen!
Ambr. Voll, Frankfurt a. M.-Bahnhofsviertel
gefallen am 6. November
August Steinmez, Bernbach
gehoben am 30. Oktober im Lazarett in Brüssel

gelebten Höchstpreise vollkommen ausschließt; gerechtfertigt wäre wohl eine Herabsetzung. Erst ein sanfter aber bestimmter Druck auf die Bauern und dann in gleicher Weise auf die Händler! Oder umgekehrt! Beides ist richtig; denn beide Gruppen sind einander wert!

Welch häßliches Widerpiel! Auf der einen Seite das kraftstrotzende, einige, deutsche Volk in Waffen gegen eine Welt voll Reid — und auf der andern die schleichende, verküppelte Gogger, die ihre knöchernen Finger nach den Taschen der einsam am stillen Herd Zurückgebliebenen ausstreckt!

Die Regierung wird sich den heftigsten Dank der großen Masse verdienen, wenn sie sich von den Kartoffelrebellien nicht unterwerfen läßt, sondern diesen mit starker Hand zum Bewußtsein bringt, daß man Patriotismus nur durch die Tat beweisen kann, und daß es ein Verbrechen ist, wenn jemand Kriegsgewinne ergattern will.

Vom Arbeitsmarkt.

Von der Städtischen Arbeitsvermittlungsjelle wird uns geschrieben: Im Monat Oktober waren die Verhältnisse auf dem Arbeitsmarkt verhältnismäßig günstig. Insgesamt wurden von der Arbeitsvermittlungsjelle Frankfurt a. M. 2883 Stellen für Männer und 1885 für Frauen besetzt gegen 2846 bzw. 1658 im Vorjahre, also insgesamt rund 500 Stellen mehr als im Vorjahre. Auch die Andrangsjiffern, d. h. das Verhältnis der offenen Stellen gegen die Arbeitsuchenden ist günstiger geworden. Auf 100 offenen Stellen kamen im Oktober 178,4 (192,1) Arbeitsuchende gegen 288,4 (113,6) im September und 274,2 (115,9) im August. Gleichlaufend hiermit ist auch die Zahl der bei der Arbeitsvermittlungsjelle und den ihr angeschlossenen Kontrollstellen gemeldeten Arbeitslosen weiter zurückgegangen. Die Arbeitsvermittlungsjelle hat insbesondere ihr Augenmerk darauf gerichtet, durch den auswärtigen Verkehr einen Ausgleich des Arbeitsmarktes herbeizuführen. Bei dem Bahnbau Dillenburg-Weilburg, bei einer Arbeitsdauer in der Nähe von Köln und bei einem Stahlwerk in Lothringen konnten etwa 500 Arbeitslose untergebracht werden, darunter etwa 300 aus Frankfurt a. M. Die Bemühungen der Arbeitsvermittlungsjelle, Arbeitsgelegenheit nach auswärts zu vermitteln, werden in Verbindung mit dem Mitteldeutschen Arbeitsnachweiserbund und einer Verbesserung des Austauschverkehrs weiter fortgesetzt. Von besonderer Bedeutung ist, daß diese Tätigkeit auch dem umliegenden Wirtschaftsgebiet zugute kommt und dadurch auch eine Entlastung der mittleren Städte und Landgemeinden eintritt. Mit einer Anzahl weiterer Firmen und mit den Staatsbehörden, insbesondere mit den Eisenbahnbahnbetrieben, steht die Arbeitsvermittlungsjelle in fortwährender Verbindung, die insbesondere auch durch persönliche Erkundigungen und Feststellungen aufrechterhalten wird. Auch für die weiblichen Arbeitslosen ist jetzt, insbesondere durch Militäraufträge, die in großem Umfang nach Frankfurt a. M. gekommen sind, eine Besserung eingetreten. Die stellvertretenden Intendanturen in Frankfurt a. M. und in den Nachbarbezirken sind gebeten worden, Aufträge direkt der Arbeitsvermittlungsjelle zu übermitteln, damit die hier bestehenden gemeinsamen Vahstuden noch mit mehr Arbeit versehen werden und Vorjorge getroffen wird, daß bei den an Private vergebenen Militäraufträgen auch auf die Lohnverhältnisse Rücksicht genommen wird.

Wiedereintritt der Krankenversicherungspflicht bei Herabsetzung des Jahresarbeitsverdienstes. Infolge der Kriegsverhältnisse und der ungünstigen Geschäftslage haben sich einzelne Arbeitgeber veranlaßt gesehen, die Gehälter ihrer Angestellten herabzusetzen. Hier von sind zum Teil auch solche Angestellte betroffen worden, deren Jahresarbeitsverdienst vor dem Kriege 2500 Mark überstieg; diese waren bisher versicherungsfrei, weil die Krankenversicherungspflicht von Angestellten oder in ähnlicher Stellung befindlichen Personen mit der Überschreitung eines Jahresarbeitsverdienstes von 2500 Mark aufhört. Durch die Herabsetzung des Jahresarbeitsverdienstes auf 2500 Mark oder darunter werden solche Personen wieder versicherungspflichtig und bleiben es solange, bis ihr Jahresarbeitsverdienst wieder auf über 2500 Mark erhöht wird. Die Ortskrankenkasse macht auf diese Verhältnisse aufmerksam und ersucht die Arbeitgeber für die in Frage kommenden Personen zu melden.

Der Krieg und die Gerichtstafel. Blättert man in den an der Gerichtstafel ausgehängten „Zustellungen“, so stößt man sozusagen auf Schritt und Tritt auf die Folgen der von unseren britischen und gallischen Feinden erlassenen Zahlungsverbote an deutsche Gläubiger. Es schweben zahlreiche Prozesse gegen ausländische Schuldner, die meistens mit der Erwirkung von Arrestbefehlen und Pfändungsbefehlen enden. Die gerichtlichen „Zustellungen“ erfolgen an der Gerichtstafel. Da findet man u. a. ein Aktienbündel, aus dem sich ergibt, daß der Credit Fonnoais in Paris an die Metallgesellschaft hier 145 802 Mark zahlen soll. Die Urteilsvollstreckung, heißt es, ist wegen der Kriegslage gefährdet. Deshalb habe das Landgericht den dinglichen Arrest in das inländische Vermögen des Schuldners und in die angeblichen Forderungen desselben an die Deutsche Vereinsbank hier auf Herausgabe von Wertpapieren angeordnet. Die Forderungen sind gepfändet und der Vereinsbank wurde unterlagt, irgendwelche Zahlung an den Credit Fonnoais aus den gepfändeten Forderungen zu leisten. — Interessant ist auch der Inhalt eines Aktienstücks, bei dem es sich um die Gründung eines englischen Klubs in Bad Somburg v. d. S. handelt. Ein Herr Gorlohe, der jetzt im Felde steht, hatte einem edlen Briten namens James Joffren Williams die Erlaubnis verschafft, im Somburger Kurhaus einen englischen Klub zu eröffnen. Für diese Gefälligkeit sollte Herr Gorlohe 8000 Mark in Noten erhalten. 3400 Mark hat der Sohn Britanniens bezahlt, den Rest ist er schuldig geblieben und Herr Gorlohe hat diesen Rest von 4600 Mark an einen Oberst in Berlin gebiert. Das Landgericht ordnete auf die Klage des Obersten den dinglichen Arrest auf 5200 Mark und Termin zur Verhandlung im Dezember an, zu dem Sir Williams durch Auszahlung an der Gerichtstafel geladen ist, denn er

ist über alle Berge und englische Klubs befinden sich nur noch in Prahlen usw. — Erwähnt sei noch die Klage der Vereinigten Lausitzer Glaswerke in Berlin gegen die Compagnie des Charbons Fabius Genrier societe anonyme in Paris auf 3120 Mark aus Warenlieferung. Die Berliner Firma hat Aufsicht, ihr Geld zu bekommen, denn die Pariser Firma hat ein Guthaben bei der Elbischen Bank, das unter Arrest und Pfändung genommen wurde.

Liebesgaben für das 18. Armeekorps. Liebesgaben für die im Felde stehenden Truppen im Bereiche des 18. Armeekorps werden laut Verfügung des stellvertretenden General-Kommandos und des Herrn Territorialdelegierten, Erzellenz Hengstenberg in Kassel, von Abnahmestelle I, Hotel Fürstentof, Hohenzollernstraße 2, Abnahmestelle II, im Intendanturgebäude, Hedderichstraße 59, entgegengenommen. Diese Stellen sind allein berechtigt, die Liebesgaben auf schnellstem Wege an die Truppen weiter zu befördern. Am besten erfolgt die Uebergabe derselben vorbehaltslos, doch sollen vom Spender geäußerte Wünsche nach Möglichkeit Berücksichtigung finden.

Auskunftsstelle für Feldpostsendungen. Die bisher in der Schillerstraße 28 unterhaltene Auskunftsstelle für Feldpostsendungen teilt uns mit, daß sie vom 14. November ab ihren Betrieb nach Goethestraße 3, im Hause Konnefeldt, verlegt. Die Auskunftsstelle hat im ersten Vierteljahr ihres Bestehens eine sehr umfangreiche Tätigkeit entwickelt. Die Zahl der Besucher betrug nach vorgenommenen Zählungen bisher über 40 000. Das Tätigkeitsfeld umfaßt heute folgendes: Abteilung A: Prüfung, Ergänzung und Schreiben von Feldpostadressen, Auskunft über Feldpostbestimmungen, Adressieren von Paketen an die Angehörigen des Heeres und der Marine (Bezeichnung der Ersatztruppenteile, Sammelstellen, Paketdepots usw.), Veranlagung bzw. Ermittlung von Militär- und Zivilgefangenen, Adressieren von Postsendungen und Anweisungen an Kriegsgefangene im Ausland, Fertigmachen von kleinen Paketen, Verkauf von allen Feldpost- und Nachweissformularen und Feldpostpaketen zum Besten der Kriegsfürsorge. Abteilung B: Auslage der deutschen Verzeichnisse nach Truppenteilen zerlegt. (Die Verliste jedes einzelnen Truppenteiles des ganzen Heeres und der Marine werden von der Auskunftsstelle seit Beginn des Krieges in Sonderlisten zusammengestellt. Hierdurch wird eine große Uebersichtlichkeit erzielt; denn heute enthalten die aufgelegten 80 Rappen schon über 1000 registrierte Einzelleisten mit nahezu 5000 Seiten à zwei Spalten.) Preussische, bayerische, sächsische und württembergische Sonderverzeichnisse, Alpbatische Verzeichnisse, österreichisch-ungarische Verzeichnisse. Die Auskunftsstelle ist für das Publikum von 11 bis 1 und von 3 bis 7 Uhr, außer Sonntags, geöffnet.

Standesunterschiede auch im Tode. In den „Mitteilungen des Armenamtes“ befinden sich zwei Todesanzeigen. Die eine bezieht sich auf einen Magistratsassessor, die andere auf einen Stadtschlichter. Beide haben ihr Leben auf dem Schlachtfelde gelassen. Dem höheren Beamten rühmt das Armenamt alle guten beruflichen und menschlichen Eigenschaften nach; von dem Assistenten dagegen heißt es nur: er war ein pflichttreuer, tüchtiger Beamter. Dabei darf man wohl annehmen, daß auch dieser gefallene gute Charaktereigenschaften hatte. Vom Armenamt ist man derartige Tatkraftigkeiten ja gewöhnt.

Lebensmüde. In der vergangenen Nacht tötete sich die 17jährige Tochter eines in der Schumannstraße wohnenden Hausmeisters durch einen Schuß in das Herz.

Wahler Tob. Heute früh wurde in der Kirchmeierstraße ein 65-jähriger Vater von einem Herzschlag betroffen, dem er sofort erlag.

Briefkasten der Redaktion. Frau S., Nieder-Wöllstadt. Angehilt soll ja jetzt etwas Ordnung in dem Feldpostdienst geschaffen werden. Sie müssen also warten, ob Ihr Mann die gesandten Sachen erhält. Weiswerden haben wenig wert.

Kriegsaushefter in der Kaiserstraße. Gerade als Arbeiterblatt haben wir die Pflicht, alle zu Tage tretenden Mißstände zu kritisieren. Im übrigen ist doch Ihr Brief eine Beschäftigung dafür, wie recht wir haben.

Telegramme.

Englisches Torpedokanononenboot zerstört. London, 12. Nov. (W. V. Nichtamtlich.) Die englische Admiralität gibt bekannt: Das kleine englische Torpedokanononenboot „Nigar“ ist heute morgen auf der Höhe von Dover durch ein deutsches Unterseeboot zum Sinken gebracht worden. Alle Offiziere und 31 Mann der Besatzung wurden gerettet.

Das untergegangene Boot ist 1892 vom Stapel gelassen. Es hatte 820 Tonnen Wasserdrängung, lief mit etwa 20 Seemeilen Geschwindigkeit und war mit zwei 12-Zentimeter- und vier 7-Zentimeter-Geschützen ausgerüstet. Die Besatzung betrug 85 Mann.

Wiesbadener Theater. Residenztheater. Donnerstag, 12. Nov., 6 Uhr: „Die Walfäre.“ Ab. D. Freitag, 13. Nov., 6 1/2 Uhr: Zum Vorteile der hiesigen Theater-Festkommission, drittes Benefiz 1914: „Das Kästchen von Heilbronn.“ Ab. C. Samstag, 14. Nov., 7 Uhr: „Der Barbier von Sevilla.“ Ab. A. Sonntag, 15. Nov., 5 1/2 Uhr: „Als ich noch im Hügelkloster...“ Halbe Preise. — 1/2 Uhr: „In Behandlung.“ Montag, 16. Nov.: Geschlossen.

Hönlisches Theater. Donnerstag, 12. Nov., 7 Uhr: „Die Hagestolzen.“ Freitag, 13. Nov., 8 Uhr (Volksvorstellung zu ganz kleinen Preisen): „Alles mobil.“ Samstag, 14. Nov., 7 Uhr (neu einstudiert): „In Behandlung.“ Montag, 9. Nov.: Geschlossen. Dienstag, 10. Nov., 7 Uhr: Zum Gedächtnis Friedrich von Schillers: „Die Braut von Messina.“ Ab. B.

Kleiderhaus Westend. empfehle die neuesten u. modernsten Herren- u. Knaben-Anzüge, Ulster und Paletots, Capes, Joppen, Hoson usw. in größter Auswahl zu billigsten Preisen. W442 D. Birnweigt Wiesbaden Weichstr. 2, Ecke Seckenschtr. Hüte, Mützen, Schirme, Pelzwaren. Große Auswahl. Billige Preise. Karl Sommer, Kürschner. 41 Wellritzstrasse 41. Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend. Ernst Haeckel. Englands Blutschuld am Weltkrieg! Preis 20 Pfg. Buchhandlung Volkstimme Frankfurt a. M., Gr. Hirschgraben 17.